



# Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHGANG 54

JÄNNER, FEBRUAR, MÄRZ, APRIL 2021

NR. 1

Der Abschluss einer langen Reihe ...

## Die Donauschwaben in Österreich

... die etwa im  
Jahre 2000 begonnen hat.



„Die Donauschwaben in Österreich 1944 – 2020“. Mit diesem Band findet die Reihe der fünfbandigen „Donauschwäbischen Geschichte“ ihren Abschluss.

Was erwartete die donauschwäbischen Ankömmlinge in Österreich? Welche Hilfen und Hemmnisse gab es bei den Versuchen Fuß zu fassen?

Welche politischen und kulturellen Aktivitäten unterstützten jene Menschen, die entwurzelt waren, in materieller, geistiger und seelischer Hinsicht?

In bewährter Weise bietet Georg Wildmann differenziert fundierte Aspekte und Ansichten.

Ein großes Danke an Georg Wildmann, Oskar Feldtänzer, Ingomar Senz, allen Mitautoren und auch all jenen Frauen und Männern, die mit Ausdauer unterstützend zur Seite standen und stehen.

*Siehe auch die Buchankündigung auf Seite 5*



Erika Wildmann

## „Im Gespräch“

### Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende



#### 1. Warum engagierst du dich für die Donauschwaben?

Ich tue dies in Erinnerung an jene Kinder, Frauen und Männer, die in den Lagern, auf Zwangsarbeit oder auf der Flucht verhungert, erschlagen, vergewaltigt wurden und oftmals kein Begräbnis, keine Würdigung erhielten. Die in der Fremde einiges auszuhalten hatten. Es ist zu früh um solches Leid einfach zu vergessen... Es macht uns zu Menschen, Mitgefühl zu entwickeln und um unsere Wurzeln zu wissen...

Und ich fühle mich der Kinder- und Enkelgeneration verpflichtet, dass sie vom Schicksal ihrer Eltern, Großeltern u.a. erfahren und von der besonderen Kraft, Stärke und Lebensfreude dieser Generation. Von den Ressourcen, die „anzapfbar“ sind. Von der „unterirdischen Verbundenheit“ über die Generationen hinweg.

#### 2. Die erste DAG-Initiative war ja ein großer Erfolg

Das Vernetzungstreffen der nächsten Generation war wirklich toll. Wir erlebten eine unglaublich positive Energie und ein vielfältiges

Interesse. Und wir freuen uns schon sehr auf eine Fortsetzung.

Es gibt viele Ideen und Vorhaben. Sobald Treffen wieder halbwegs möglich sind, geht's los...

Wir hoffen sehr, dass daraus auch die Bereitschaft wächst mitzuarbeiten und auch Verantwortung zu übernehmen für Themen bzw. in den Vereinsstrukturen. So mancher freut sich die Verantwortung teilen bzw. nach langen Jahren auch abgeben zu können.

#### 3. Die DAG bzw. der VLÖ war immer eine „Männergesellschaft“, jetzt kommst du als Frau dazu. Wie ist das?

Der Vorstand der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) bricht gerade mit mehreren Tabus. Da ist das Frauenthema nur eines davon. So wünscht sich ein langgedienter Landesobmann „eine Brise frischen Windes“ durch die Einführung einer Frauenquote auch im VLÖ-Vorstand.<sup>1</sup>

**Persönlich danke ich den „Mentoren“** aus der Erlebnisgeneration der DAG. Ohne dieses Zutrauen und Wohlwollen hätte ich, hätten wir es nicht gewagt. – Aber ja, es gibt auch sehr hartnäckige patriarchale Strukturen und Traditionen. Die so geprägte Erlebnisgeneration ist oftmals enttäuscht, dass Jüngere nicht unter ihrer Führung und auf ihre Weise mitarbeiten können. Gleichzeitig fällt es manchem schwer loszulassen und – egal ob Mann oder Frau – zu vertrauen, dass sie den Transfer an die jüngere Generation mit anderen Mitteln vielleicht doch schaffen können. – Verstehbar, durfte man als Kind auf der Flucht ja nicht loslassen, nicht aufgeben. Die Haltung, die damals als Kind lebensrettend war, ist nun für die Vereine manchmal der Tod, wenn „keiner dazukann“, obwohl fähige Jüngere da sind. Und manchmal ist doch das

<sup>1</sup> Der VLÖ, der Verband der altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich ist die Dachorganisation aller Heimatvertriebenenverbände. Siebenbürger Sachsen, Sudetendeutsche, Karpaten- und Buchenlanddeutsche, Bukowinadeutsche, Deutsch-Untersteirer, Gottscheer, Banater Schwaben und die Donauschwaben sind Mitglieder des VLÖ. Seine Aufgabe sind v.a. die Pflege und Erhaltung des Volks- und Brauchtums und die Vertretung der wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Anliegen der Altösterreicher.

Fortsetzung auf Seite 4



Erika Wildmann

### 1. Ein neuer Frühling erwacht. Welche donauschwäbischen Veranstaltungen sind geplant?

Im Landesausschuss wurden die Aktivitäten der kommenden Monate angesprochen und leider sind aufgrund der Gesundheitskrise wieder einige Veranstaltungen zu streichen. Darunter fällt jedenfalls unser Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Marchtrenk im Juni.

Freuen dürfen wir uns auf unsere **Donauschwäbischen Spaziergänge**, der nächste findet in **Haid/Ansfelden am 6. Juni** statt. Ich möchte alle Interessierten dazu herzlich einladen – Fotos und Wissenswertes können mitgebracht werden und können auch bestaunt werden.

Einladen möchten wir auch zur **Buchpräsentation am 12. Juni 2021**. Unser Georg Wildmann hat den V. Band „Donauschwaben in Österreich 1944–2020“ mit viel Disziplin fast 92-jährig fertiggestellt.

Wir sind stolz auf ihn und dankbar für seine unglaublich akribische und ausdauernde Arbeit. Auch seiner Frau Erika gilt unser Dank für alle Mitsorge.

Auch das beliebte **Grillfest** ist für das letzte Juli-Wochenende am Samstag geplant – siehe S. 31.

Wir freuen uns schon so sehr auf einen gemütlichen Tag mitten unter Freunden, mit musikalischer Darbietung und feinem Essen und Trinken. Besonders die vielen netten Gespräche unter Landsleuten und Freunden stellen den Höhepunkt unseres Festes dar. Georg Wildmann wird uns seine Bibliothek zeigen und sein neuestes Buch präsentieren.

### 2. Was gibts Neues vom Museum?

Museumstreffen zur Planung und Konzeptionierung eines neuen und modernen Museums der Donauschwaben in Marchtrenk fanden leider nur in sehr reduzierter Anzahl statt.

Wir sammeln jedoch weiter Lebensgeschichten, Fotos, Bücher und Gegenstände zur Dokumentation unserer Geschichte und ich möchte mich bereits bei all den bisherigen Spendern sehr herzlich bedanken. Danke allen, die uns halfen, die Personen auf alten Fotos zu identifizieren und zu dokumentieren. Da ist wieder ein wichtiger Schritt gemacht worden.



Paul Mahr bei der Recherche im Archiv zur Beantwortung einer Anfrage

### 3. Prägende Donauschwaben sind heimgegangen. Wie hast du sie erlebt? Was wird fehlen...

**Alois Kinder** war ein großartiger Mensch, ein erfolgreicher Unternehmer, der immer ein Ohr für seine Mitarbeiter hatte. Er konnte beim Durchgang durch seine Firma alle beim Namen nennen. Er war ein großzügiger Sponsor für fleißige Menschen und zufriedener Unterstützer der Landsmannschaft in OÖ – er war stolz auf uns! Beim letzten Treffen in Braunau sagte er zu mir: „Sei immer ehrlich und tüchtig. Oberösterreich, speziell Marchtrenk, kann stolz auf seinen Bürgermeister mit donauschwäbischen Wurzeln sein!“



Durchhalten ein Geschenk und notwendig, so lange, bis Jüngere „anbeißen“. Alle Bemühungen gehen letztlich dahin, dass die Erinnerungsarbeit die nächsten Generationen erreicht...

#### 4. Was ist sonst noch in Veränderung?

**Wir haben die Zusammenarbeit** unter den Bundesländern sehr gestärkt. Da ist ein tolles Miteinander zwischen jüngeren und erfahrenen Obleuten entstanden.

**Wir stellen Fragen** zu Struktur und Finanzen der VLÖ. Das ist man im VLÖ-Vorstand so nicht gewohnt und wird zum Teil als ungeheure Zumutung erlebt. Die Reaktionen haben uns alle in der DAG – Frauen wie Männer – in dieser Vehemenz schon sehr überrascht und zu denken gegeben.

**Wir fordern demokratische Strukturen** ein. Es ist ungewöhnlich und eines demokratischen Landes unwürdig, dass ein/e Vorsitzende/r einer Landsmannschaft nicht ex officio Mitglied des VLÖ-Vorstandes ist. Als DAG sind wir seit unserer Wahl 2019 nicht im VLÖ-Vorstand vertreten. Da gäbe es noch mehr...

**Wir brauchen mehr Geld** für wissenschaftliche Forschung und kulturelle Initiativen. Ca 15.000 Euro pro Jahr stehen derzeit von Seiten des VLÖ für Donauschwäbische Projektarbeit in ganz Österreich zur Verfügung. Das ist aufzuteilen auf vier Bundesländer und die DAG, wo alle ehrenamtlich tätig sind.

**Wir sehen die Kinder- und Enkelgeneration.** Es ist nicht egal, ob jemand flüchten musste, eine Großmutter oder Urgroßmutter in einem Lager verhungert oder vergewaltigt wurde. Es gilt hinzuschauen und zu würdigen, damit das eigene Leben nicht eine Wiederholung unter anderen Umständen mit sich bringt. Stichwort: Transgenerationale Traumata. Die Meinung, dass die hier Geborenen „eh von nix wissen und eh nicht betroffen sind“ ist ja noch weit verbreitet. Dass das Thema auch in die Schulen kommt unterstützen wir natürlich. Da gibt es ja schon Vorarbeiten.

#### 5. Warum jetzt?

Spätestens wenn das letzte Flüchtlingskind gestorben ist, kommt das „große Fragen“.

Ich bin in der Tiefe von der Bedeutung dieser Erinnerungsarbeit überzeugt – den Sprachlosen und Vergessenen eine Stimme zu geben und Friedensarbeit zu leisten. – Für jede Form der Unterstützung sind wir dankbar. ■



**Josef Frach**, ein aufrichtiger und gerechtigkeitsliebender Mensch, der in Braunau seine zweite Heimat fand. Mit seinem einzigartigen Heimatmuseum schuf er eine wichtige Dokumentationsstätte unserer Geschichte. Er hat uns einen Original-Fluchtwagen samt dokumentierten Fluchtweg mit allen Aufenthaltsorten geschenkt – Herzstück im kommenden Museum Marchtrenk. Fehlen wird mir seine laute und fordernde Stimme bei Themen der Gerechtigkeit. Braunau und das Innviertel stellen für mich eine wichtige Station der Heimatvertriebenen dar, auch meine Eltern waren in Münzkirchen und Lambrechten bis Mitte der Fünfzigerjahre wohnhaft.

**Willi Fingerhut** hielt die Geschichte der Banater Schwaben in Rumänien immer für sehr wichtig, auch mein Vater kam aus Schöndorf und er meinte sehr oft: „Wir Rumäner-Banater müssen zusammenhalten, Paul!“ Willi war ein Meister der Wursterzeugung, über Jahre unser stolzer Fahnenträger beim Erinnerungstag der Heimatvertriebenen oder bei der Andacht bei den Denkmälern in Wels bzw. Marchtrenk. Zuletzt war er mit über neunzig noch beim Ausflug nach Schloss Hof bei Wien dabei. Ich kann mich an den lustigen Nachmittag beim Heurigen mit Willi sehr gut erinnern – Themen: Frauen, Schwaben, Essen und Trinken – sein Lachen werde ich nicht vergessen!

#### 4. Was hilft dir selbst trotz der lang andauernden Corona-Einschränkungen positiv zu bleiben?

Ich bin von Haus aus ein sehr positiver und offener Mensch und kann daher auch mit solch fordernden und schwierigen Situationen ganz gut umgehen. Natürlich ist auf einmal vieles vollkommen anders, sogar mehr Freizeit am Abend. Als Verantwortlicher im örtlichen Krisenstab ist sehr vieles zu entscheiden und dafür einzustehen. Meine Kraft und Energie hole ich mir im vertrauten Freundeskreis, von meiner Familie und neuerdings bei Spaziergängen mit unserem Haushund Bali, der seine Bewegung und Nähe einfordert und auch bekommt. Meine Aufgaben als Bürgermeister, besonders die Nähe und Hilfe für Menschen, bereiten mir auch in diesen Zeiten große Freude. Mein Interesse an „innovativer Jugendarbeit“ sowie die „Bewahrung der Geschichte unserer Donauschwaben“ bringen weitere Aktionsfelder. ■

# Donauschwäbische Geschichte – Band V

## Die Donauschwaben in Österreich 1944–2020



### Neuerscheinung



*Dr. Georg Wildmann vollendet in diesen Tagen den Band V der Donauschwäbischen Geschichte.*

*Wie wurden die Donauschwaben in Österreich aufgenommen? Welche Politik wurde in den ersten Nachkriegsjahren gegenüber den „volksdeutschen“ Flüchtlingen verfolgt? Gab es Integrationshilfen in den Bundesländern speziell in der Wohnungsfrage und wenn ja, welche? Wann wurde die arbeits- und sozialrechtliche Gleichstellung erreicht und die Staatsbürgerschaft Wirklichkeit? Wie verläuft der lange und offene Weg der Rehabilitation?*

*Eine fundierte Zusammenschau der vorliegenden Materialien zu diesen Fragen bietet Georg Wildmann in bewährt akribischer Weise. Darüber hinaus gibt Wildmann Einblicke in die Entstehung der Verbände der Donauschwaben, der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) und der Gründung des „Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften“ (VLÖ) und deren vielfältigen politischen und kulturellen Initiativen.*

*Eine Darstellung des Lebens und Wirkens in den einzelnen Bundesländern sowie bedeutender donauschwäbischer Persönlichkeiten rundet diesen Band ab.*

Georg Wildmann unter Mitarbeit von Oskar Feldtänzer und Hermann Volkmer  
Donauschwäbische Geschichte Band V:  
**Die Donauschwaben in Österreich  
1944–2020**

Verlag Donauschwäbische Kulturstiftung,  
München 2021, ca. 460 Seiten, Hardcover  
Erscheint voraussichtlich im Mai 2021

**Preis ca. € 25,- zzgl. Versandkosten**  
**Bestellung unter:**  
donauschwaben@bibliotheken.at

### Buchpräsentation

**Samstag, 12. Juni 2021, um 11 Uhr  
im KulturRaum TRENK.S**

Kulturplatz 1 – Kindergartenstraße 29,  
4614 Marchtrenk

Anschließend laden wir zu einem  
**Kleinen Empfang** – wenn möglich.

Um Anmeldung wird gebeten:  
Katharina Weitmann, 0676 87 96 14 452



## NEUES von den Restitutions- und Rehabilitierungsverfahren

Johann Arzt,  
DAG-Delegierter für Restitution

Der Sprechtag, der am 14. November 2020 vorgesehen war und zu dem sich mehr als 20 Personen angemeldet hatten, konnte aufgrund der Covid-19-Einschränkungen nicht „live“ stattfinden.

Dr. Brditschka bzw. Nikola Bozic von der Rechtsanwaltskanzlei in Novi Sad, übermittelten mir daraufhin in schriftlicher Form den aktuellen Stand der Verfahren aller Antragsteller. Diese habe ich an die betreffenden Personen weitergeleitet. Leider gab es nur wenige positive Nachrichten.

Im Zusammenhang mit dem Sprechtag habe ich mit sehr vielen Leuten gesprochen, die mir ihre Probleme schilderten. Es gab aber doch auch einige, die mir nicht nur Negatives berichten konnten.

So ist doch schon bei einigen Personen „Geld geflossen“ – bei Restitutionsverfahren genauso wie bei Rehabilitationsverfahren. Auch Grundstücke wurden bereits restituiert.

Da aber im Großen und Ganzen das Negative überwog, habe ich mich in Abstimmung und Auftrag des Vorstands der DAG dazu entschlossen, einen Versuch zu starten, um Politikern unser Problem vorzubringen.



Dr. Gudrun Kugler,  
Vertriebenensprecherin ÖVP

Am 3. Februar 2021 kam es zu einem Gespräch mit der Abgeordneten zum Nationalrat und Vertriebenensprecherin Dr. Gudrun Kugler (ÖVP) unter mithilfe von Herrn Ing. Kapeller.

Das Gespräch war, so glaube ich, erfolgreich, da mir von Frau Dr. Kugler zugesichert wurde, dass sie unsere Anliegen beim Botschafter der Republik Serbien in Österreich Nebojša Rodić, Außenminister Dr. Alexander Schallenberg und vermutlich auch beim Präsidenten des Nationalrates Herrn Wolfgang Sobotka vorbringen wird. Ich werde Sie über das Ergebnis ehestmöglich informieren.

**Kontakt:** Johann Arzt, Melanstraße 7, 4600 Wels  
Telefon: 0699 1500 71 32  
E-Mail: [johann.arzt@gmail.com](mailto:johann.arzt@gmail.com)

*Ein schönes Osterfest  
und bleiben Sie weiterhin gesund,  
Ihr  
Hans Arzt*

## Gefunden:

● **Das Grab meines Onkels Hans Holzschuh** – Ich habe vom **Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes** die Nachricht erhalten, dass mein Onkel Hans Holzschuh zwischen dem 17. und 23. Januar 1945 in Budapest gefallen ist. Die genauen Umstände seines Todes sind nicht bekannt. Der Kriegsterbefall wurde am 12.5.1966 beim Standesamt I in Berlin zur Beurkundung angezeigt. Er ruht in einem Grab für unbekannte Soldaten (er konnte bei der Umbettung nicht eindeutig identifiziert werden) in BUDAÖRS in Ungarn. Immerhin wissen wir jetzt, wo sein Grab ist.

Der Suchdienst des DRK hat diese Auskunft bekommen:

- 1.) vom **Bundesarchiv, Abteilung PA, in Berlin** sowie
- 2.) aus den **online verfügbaren Datenbeständen des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge (VDK).**

*Herzlichen Dank für den Tipp, Frau Dr. Kathi Gajdos-Frank zu kontaktieren!  
Liebe Grüße aus Bayern, Hilde Roth-Henschker*



Dr. Georg Wildmann

# Epidemien in unseren Heimatdörfern – am Beispiel Filipowa

## 15 große Schicksalsschläge

Nachdem die Batschka von der Herrschaft der Osmanen befreit war – der Sieg Prinz Eugens bei Senta 1697 bildete den entscheidenden Wendepunkt – war das Landgut Philippowa ohne adeligen Grundherren, daher hat es die kaiserliche Hofkammer in Wien verpachtet. Kaiserin Maria Theresia hob 1762 die Pacht auf und befahl die Kolonisation, eben als sie dabei war, mit Friedrich II. von Preußen Frieden zu schließen. Sie verlor Schlesien an Preußen, gewann aber durch ihre kolonialisatorische Leidenschaft ein wirtschaftlich und kulturell aufsteigendes Ungarn, dessen Königin sie war, hinzu. Unsere Ansiedlung verdankt sich also dem Beginn einer Friedenszeit.

Da aber nach 150 Jahren Türkenzeit nur wenige Bauern und noch weniger Handwerker in der Batschka lebten und sehr viel brach liegendes Land vorhanden war, beschloss sie, aus ihren deutschen und böhmischen Erbländern, aber auch aus den Ländern des Reiches Kolonisten anzuwerben. Die Kolonisten kamen aus dem heutigen Schwaben, aus Baden, aus der Pfalz, aus dem Elsass, aus Lothringen, aus Mähren, Böhmen und Österreich. Das alles begann vor 259 Jahren. Und für viele, die meisten, begann die eigentliche Reise in Ulm.

Der kaiserliche Ansiedlungsleiter war Baron Anton von Cothmann. Dieser schickte 1763 die ersten 50 Familien nach Filipowa. Weitere kamen hinzu und schon im Herbst standen 75 Häuser aus gestampfter Erde! Im nächsten Jahr trat der erste Pfarrprovisor sein Amt an. Und das Bethaus, ebenfalls aus Erde gestampft und mit Rohr gedeckt, den Aposteln Philipp und Jakob gewidmet, war am Palmsonntag 1764 auch fertig und wurde geweiht.

Um 1772, rund 10 Jahre nach Ansiedlungsbeginn, waren es 250 Häuser und mehr als 1.000 Bewohner. Und 20 Jahre nach der Ansiedlung waren es trotz der hohen Kindersterblichkeit schon 1.600 Einwohner.

## Vom Sinn der Kolonisation:

### Kultur – Ökonomie – Grenzschutz

Unsere Ahnen haben dazu beigetragen, dass das Land im Südosten des Römischen Reiches ein Land der Kultur nach europäischem Standard wurde.

Konservative deutsche Denker haben den historischen Sinn des Römischen Reiches deutscher Nation darin gesehen, **die westliche Kultur in die östliche, westslawische Welt weiterzureichen**, um eine ostmitteleuropäische Kulturgemeinschaft zu schaffen. Wenn das wahr ist, dann haben unsere Ahnen wesentlich dazu beigetragen, dass sich der historische Sinn des Römischen Reiches deutscher Nation erfüllte.

Doch geschah die Ansiedlung auch aus Gründen der **ökonomischen Vernunft**. Ansiedlung schafft Wirtschaftsleben – wo wirtschaftendes Volk, da auch Steuereinkommen. Und leistungswillige Kolonisten bringen die Reichtümer der Landschaft zum Tragen. Das entsprach der damaligen aufgeklärten Staatsphilosophie.

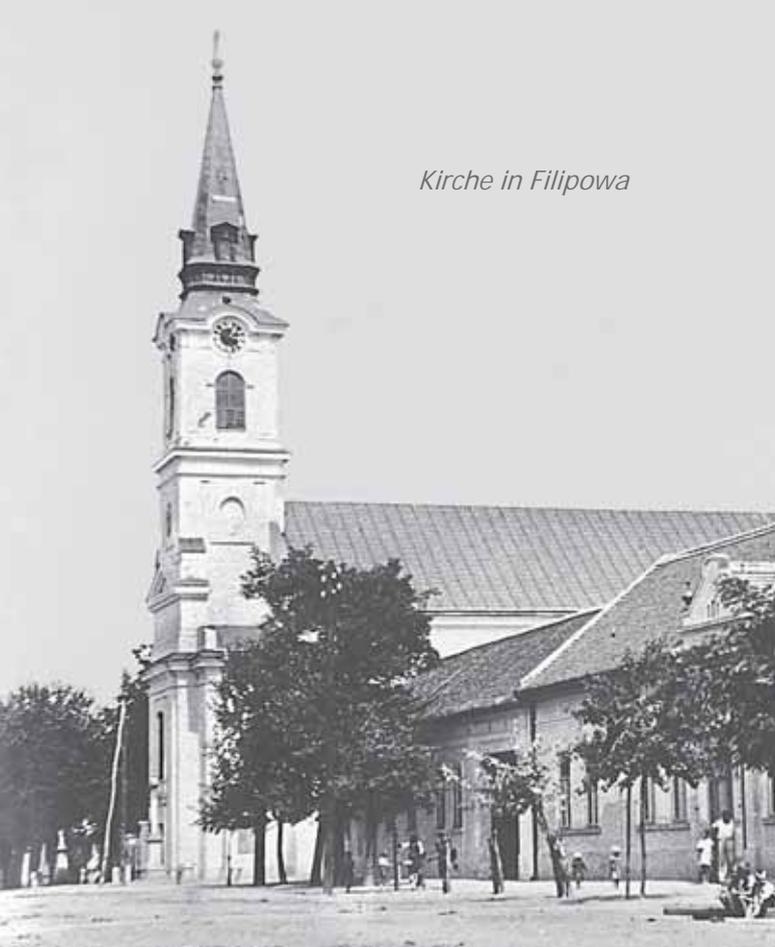
Doch war die Ansiedlung auch getragen vom Gedanken des **europäischen Grenzschutzes**. Die Militärgrenze zum osmanischen Reich brauchte ein wirtschaftlich kräftiges Hinterland.

## 15 große Heimsuchungen

In den 182 Jahren des Bestandes des Dorfes Filipowa – zwischen 1763 und 1945 – sind 15 große Heimsuchungen zu verzeichnen.

### ■ Heuschrecken

Als Erstes kamen im August 1782 die **Heuschrecken**. Im Tagebucheintrag von Franz König aus Lothringen heißt es: „Der eine halbe Meile breite Schwarm verdunkelte den Himmel und näherte sich den Kukuruzfeldern. Hier standen die Dorfbewohner mit Sensen, Sichel, Kesseln, Schellen, Trommeln, Pauken und Trompeten und machten einen Höllenlärm. Trotzdem zog der Schwarm



Kirche in Filipowa

eineinhalb Stunden über den Kukuruz, so dass ein Schaden von schätzungsweise 6.000 Preßburger Metzen entstand.“ Der Metzen war ein Hohlmaß von knapp 57 Litern und fasste etwa 45 kg Weizen.

### ■ Aufsteigendes Grundwasser

Es gab **drei große „Wasserjahre“** (1785, 1855, 1870/71) durch aufsteigendes Grundwasser. Das größte war 1785. Von den rund 1.700 Einwohnern sind in diesem Jahr 171, also 10% verstorben. Das Wasser ließ zahllose gestampfte Häuser zusammenfallen. Man ersuchte Kaiser Joseph II. um Erlaubnis, das Dorf andernorts neu aufzubauen und um Nachlass der Steuer. Der Nachlass der Steuer wurde gewährt, das Dorf blieb. 1786 hat der mit vereinten Kräften ausgehobene Teichgraben geholfen. Daher kursierte der Spruch: „**Alles was wir haben, verdanken wir dem Graben.**“

### ■ Cholera

Es gab **vier große Choleraepidemiejahre** (1829, 1831, 1836, 1849). Beim zweitgrößten, 1836, gab es an einem Tag zusammen mit dem Pfarrer 15 Tote. Das größte Cholerajahr, jenes von 1849, war auch das größte Totenjahr der Ortsgeschichte: es starben 326 von rund 2.500 Ortsbewohnern, also 13 Prozent in einem Jahr.

### ■ Halbes Dorf abgebrannt

Es gab **fünf große Feuer** (1832, 1852, 1861, 1862 und 1863). 1832 brannten 80 Häuser ab, beim größten, dem von 1861, brannte ein großer Teil des Dorfes ab. Von den etwa 400 Häusern wird es schon die Hälfte gewesen sein.

### ■ Das Jahr des Kukuruzbrot – 1866

Es gab **mehrere schwere Hagelgewitter**, eines vernichtete 80 Prozent der Ernte; zweimal wurde dabei der Kirchturm heruntergerissen. Am 23. Mai 1866 erfroren alle Saaten – es wurde das Jahr des Kukuruzbrot.

### ■ Erschießungen, Zwangsarbeit und Vernichtungslager

*Die größte Heimsuchung bildeten die letzten vier Jahre* des Bestandes des Dorfes 1944–1948: die Flucht, die Ermordung der Männer, die Deportation nach Russland und die Zwangseinspeisung in die Arbeits- und Vernichtungslager 1945. Diese vier Jahre forderten **1.181 Ziviltote**, das sind 22 Prozent Verlust durch Verfolgung und Vertreibung.

Die Ermordung von 212 Männern aus einem Ort, an einem Ort, in einer Nacht, ist das größte an Donauschwaben verübte Pogrom in der Batschka. So geschehen am 25. 11. 1944. Erschreckend ist der Blutzoll der Männer: 215 erschossen oder erschlagen, 28 in der Russlanddeportation verstorben, 232 als Soldaten gefallen oder vermisst: insgesamt 475 Männer des aktivsten Lebensalters.

Alle Opfer der Gemeinde insgesamt belaufen sich auf **1.413 Personen**, das sind **26,7 %** der zuletzt 5.306 Einwohner zählenden Gemeinde.

### ■ Die großen Freuden

**Die großen Freuden** sind schwer zu konstatieren, jedenfalls dürften die Fertigstellung der **Kirche** 1806, die Eröffnung der **Klosterschule** 1905 und das **Heimatfest** vor gut 70 Jahre, 1938, festliche Höhepunkte gewesen sein. Die zu Ehren der Heiligen Wendelin und Rochus 1780 erbaute und 1890 erneuerte Friedhofskapelle, vereinte jedes Jahr am 16. August die Filipowaer zur „**Rochus- oder Kukuruz-Kerweih**“. Da war es Brauch, dass alle, die auswärts lebten, nach Hause kamen. Es war die jährliche „**kleine Freude**“ des Wiedersehens.

## ■ Charakteristik:

Filipowa ist der Ort des größten Kinderreichtums unter den deutschen Gemeinden der Batschka, besonders bekannt ist er mit der wohl als sensationell zu bezeichnenden Tatsache, dass er in den letzten 50 Jahren seines Bestandes bei einer durchschnittlichen Seelenzahl von 3.000 133 Ordensschwwestern und 50 geistliche Berufe hervorgebracht hat, jene, die den geistlichen Beruf nur eine gewisse Zeit ausgeübt haben, nicht mitgezählt. Dem Vernehmen nach gab es zwischen Ansiedlung und Vertreibung nur drei oder vier Ehescheidungen. Wahrscheinlich waren alle eine „Trennung von Tisch und Bett“, wie es im katholischen Kirchenrecht als „Notlösung“ vorgesehen ist.

## ■ Persönlichkeiten aus Filipowa

Eine **Erfolgsgeschichte** eigener Art knüpft sich an **herausragende Persönlichkeiten**. Um nur einige zu nennen: **Stefan Augsburg** wurde Domprediger in Kalotscha und einer der bedeutendsten donauschwäbischen Lyriker der Batschka und vertrat sie als Abgeordneter im ungarischen Reichstag; **Jakob Leh** brachte als Kirchenmusiker in Neusatz das große Kirchenliederbuch „Laudate Dominum“ (Lobet den Herrn) der katholischen Deutschen heraus; **Prälat Anton Lepold** entdeckte und legte die ungarische Königsburg in Esztergom frei; **Dr. Franz Dickmanns** Orgelkonzerte ertönten im jugoslawischen Rundfunk; **P. Wendelin Gruber** wurde der agilste Südamerikamissionar der Donauschwaben der Nachkriegszeit und Gründer der Wallfahrt nach Altötting; **P. Martin Juritsch** war Generaloberer der Pallottiner; **Prälat Johannes Ulrich** strukturierte das Bistum Speyer neu; **Bürgermeister Stefan Gillich** gab Deidesheim ein neues Gesicht, Bundeskanzler Helmut Kohl war gerne dort und bewirtete hier politische Prominenz, wie u. a. Präsident Michail Gorbatschow; **Dr. Robert Zollitsch** wurde Erzbischof und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz; **Sr. Annatrud Werni** war Provinzoberin der Schönstattschwwestern und die **Filipowaer Schulschwwestern** unserer Lieben Frau bildeten den Kernbestand der Bildungs- und Kurstätte Bad Niedernau.

## LeserInnen schreiben!



*Ein großes Kompliment für die Zeitung! Ich freue mich jedes Mal, wenn ich die Zeitung bekomme, der Dialekt, der dabei ist, die Berichte von früher. Bin eine Werschetzerin*

*Edith Sarenberger*



*...habe gerade mit ganz großer Freude eure „Donauschwäbischen Mitteilungen“ gelesen. – Respekt, Danke und Riesenkompliment. Wunderbar gemacht.*

*Ich habe mich sehr über den Florianschwerpunkt gefreut... Heute sieht man, wie sehr und vor allem wie viele sein Engagement geachtet haben. Dafür nochmals vielen Dank. – Die Geschichten in der Beilage habt ihr wirklich eindrucksvoll gestaltet, sehr lesefreundlich mit den Fotos aufgelockert... Perfekt.*

*Walter Wöhler, Marchtrenk*



*Herzlichen Dank für die Zusendung ... der Zeitungen und für die Abbildung ... meines Ölbildes „Schwabenpassion“. Eine Ausgabe sende ich meiner Cousine nach Trier – und eine meiner Tante nach Bergisch Gladbach. So können sie sich informieren wie informativ die Artikel über die Kriegs-Flüchtlinge sind.*

*Ich ... gratuliere nochmals für die Super-Aktivität, was die Donauschwaben-Flüchtlinge in Oberösterreich betrifft.*

*Franz de Paul Armbruster, Kremsmünster*



# 1945 über Schöneben nach Österreich

## Die Kirche der Heimatvertriebenen „Maria auf der Flucht nach Ägypten“

Ein Ausflugstipp von Peter Michl



*Umsichtig renoviert – die Kirche der Heimatvertriebenen in Schöneben*



*Eine Rosette und ein Marienbildnis im Inneren*



*In Stein gemeißelt – die Erinnerung an die Umgekommenen*

Nahe der Grenze nach Tschechien liegt das Böhmerwalddorf Schöneben. Flüchtlinge aus dem Banat erreichten 1945 über diese Grenze Österreich – und natürlich auch die vielen Vertriebenen der „Böhmerwäldler“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde hier die Heimatvertriebenen Kirche errichtet und im Jahr 1962 eingeweiht. Patronin ist „Maria auf der Flucht nach Ägypten“.

Am Einstieg in den Radweg, entlang des **Schwarzenbergischen Schwemmkanals** liegend, wird die Kirche oft als Sammelpunkt für die Radfahrer und Wanderer gewählt. Und immer wieder findet ein Besuch in der Kirche statt. Ein weiterer „Höhepunkt“ für viele Besucher ist der **Aussichtsturm mit einem wunderbaren Blick auf den Moldaustausee**.

Die Planung und Ausführung der Kirche lag in den Händen des **Linzer Dombaumeisters und Architekten Gottfried Nobl**. Mitfinanziert von Menschen aus dem südböhmischen Raum und von Vertriebenen in Österreich wird die Kirche vom Kameradschaftsbund Ulrichsberg umsichtig betreut. Es finden auch immer wieder Andachten und Messen statt.

Die Erkenntnis, dass der Linzer Dombaumeister hier tätig war, war für mich persönlich eine positive Überraschung. Denn bei uns in der Pfarre Kirchberg herrschte genau zu dieser Zeit eine rege bauliche Tätigkeit. So wurde unter Pfarrer Dechant Haudum eine neue Totenhalle errichtet, der Altarraum in der Kirche neu gestaltet und Außenrenovierungen vorgenommen. Und auch hier war Architekt Nobl, Konsulent für Bauangelegenheit, für uns zuständig.

So war der Ausflug nach Schöneben und dem Böhmerwald für uns ein ganz schönes Erlebnis.

**Kontakt:** Ulrichsberg: +43 7288 2217,  
pfarre.ulrichsberg@dioezese-linz.at

Liebe Leserinnen!

Liebe Leser!



Maria K. Zugmann-Weber

### Das Leben schenkt uns die Themen ...

Abschied nehmen heißt es schweren Herzens von einigen sehr engagierten und bedeutenden donauschwäbischen Freunden und Persönlichkeiten. Gerne danken wir unsererseits mit einem Porträt ihres Lebens und Wirkens. Wir hoffen, dass diese Würdigung allen Freude bringt und Inspiration für das eigene Leben ist.

Gratulieren dürfen wir dem ehemaligen Landesobmann von Kärnten, Helmut Prokopp zum 80. Geburtstag sehr herzlich. Für sein langjähriges Wirken ein großes Danke!

Ernst Kitzer, der die Obmannschaft der Donauschwaben in Kärnten mit 1. Jänner 2021 übernommen hat, bringt neuen Schwung mit und möchte einige Initiativen setzen. Alles Gute und viel Rückenwind!

Georg Wildmann erinnert uns an die Herausforderungen früherer Generationen, an die Epidemien und Schicksalsschläge „drohm“. Dies neben seiner Arbeit am V. Band...

Und Johann März bringt uns nach der Tiefenbohrung im letzten Heft nun die Geschichte des Lagers Bergheim von Beginn bis zur Auflösung näher.

Herz und Seele und Hirn gleichermaßen nährt unsere Beilage „a handvoll drhom“ ...

### Alles neu macht der... August

Frau Annemarie, die seit vielen Jahren unser Heft mit außergewöhnlich viel Herzblut und Liebe gestaltet und dafür Mitsorge trägt, dass „die Rechtschreibung richtig ist“ möchte gerne leiser treten.

Wir danken an dieser Stelle schon mal sehr herzlich für ihr langjähriges Engagement, die gewachsene Leidenschaft und den Einsatz für das donauschwäbische Schicksal. Auch für viele Nächte und so manche Nervenkekse, die so eine Arbeit benötigt... Danke scheen!

Das nächste Heft, das im August erscheinen wird, wird „a bissele anders ausschae“.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Herrn Florian, einem jungen Herrn mit viel Talent, Erfahrung und Liebe zu den Menschen. Er hat uns beeindruckt. Gespannt sein dürfen wir alle auf das nächste Heft, das die Erlebnisgeneration im Blick hat und die jüngere Generation neugierig auf die eigenen Wurzeln und deren Ressourcen machen möchte.



### Mitgliedsbeitrag 2021 – Spende 2021 – Bitte und Danke

DANKE für all Ihre Unterstützung im vergangenen Jahr! Sie ermutigt und macht manches erst möglich!

Zur Abdeckung unserer Druck- und Portokosten bitten wir Sie wieder um Ihre **SPENDE 2021 und um Ihre Unterstützung!** – Die ersten **€ 15** (Österreich), **€ 25** (Europa), **€ 38** (Übersee) Ihrer Spende werden *als Mitgliedsbeitrag verbucht*. Dies hilft uns sparsam zu wirtschaften. Donauschwäbisch eben.

Für etwaige auftauchende Fragen im Zusammenhang mit dem Mitgliedsbeitrag steht Ihnen **Hans Arzt** bei Bedarf zur Verfügung: **0699 1500 71 32**.

Wir danken Ihnen SEHR herzlich für all Ihre Unterstützung und Mitarbeit! Ein großes Danke und ein großes BITTE auch weiterhin. Sie tragen damit wesentlich bei, dass die Erinnerung weiterlebt...

# Fragmente aus meinem Leben



## 80 Jahre jung – 21 Jahre Landesobmann in Kärnten

← Helmut Nikolaus Prokopp

*80 Jahre*

*Wir gratulieren herzlich unserem Jubilar Helmut Prokopp zum 80 Geburtstag!*

*Ein großes DANKE im Namen der DAG und aller Landesobmänner für das langjährige verdiente Engagement! Ab 1984 hat Helmut sein Organisationstalent und seine vielen Kontakte auch in den Dienst der donauschwäbischen Sache gestellt. Ein besonderer Dank gilt seiner Frau Maria und den drei Kindern für das Verständnis und die tatkräftige Unterstützung in all den Jahren.*

*Wir freuen uns darauf, bald miteinander feiern zu können. – Fragmentarische Einblicke in sein Leben gibt uns eindrücklich Helmut Prokopp selbst, ergänzt mit Daten zu seinem Engagement als Landesobmann durch die Redaktion.*

Geboren bin ich am 28. Februar 1941 in Batschsentiwan, Prigrevica, Batschka, Jugoslawien. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges begann das Martyrium der Deutschen durch die Titopartisanen. Im Jänner 1945 wurde meine Mutter Eva Prokopp, geb. Pfeiffer, nach Russland zur Zwangsarbeit in den Kohlengruben verschleppt. Meine Schwester Theresia (geb. 26.2.1939) und ich wurden im Frühjahr 1945 mit unseren Großeltern Karl und Katharina Prokopp, geb. Wagner, aus Batschsentiwan vertrieben und in das Vernichtungslager Gakowo, nahe der ungarischen Grenze, interniert.



*v. l.: Anton Adam erklärt Landesobmann a. D. Helmut Prokopp das Modell des Lagers Feffernitz, das er exakt nachgebaut hat*

Im Lager war der Hunger allgegenwärtig. Mit meiner Schwester beobachteten wir eine Partisanin, die im Fenster saß und einen Apfel aß. Wir warteten, bis sie die Butzen wegwarf und teilten sie uns dann. Auch spielten wir oft blinde Kuh. Wir aßen Hirntäschchen. Kuh spielten wir nur deshalb, um uns nicht schämen zu müssen, dass wir Gras aßen.

Mein Vater Josef Prokopp hatte zu Hause eine Maschinenstrickerei. Er war beim deutschen Militär, geriet in der Tschechoslowakei in Gefangenschaft, floh, schlug sich bis zur ungarischen Grenze durch, um nach uns zu forschen. Er schlich sich über die Grenze nach Gakowo um uns herauszuholen. Da die Flucht nicht gleich möglich war, wurde er von den Partisanen erwischt und mit 4–5 anderen Männern gezwungen, das eigene Grab zu schaufeln. Meine Schwester Theresia und ich wurden von meinem Großvater Karl zum Friedhof geführt und liefen zu unserem Vater. Der Partisane hatte Erbarmen und so haben wir unserem Vater das Leben gerettet. Die anderen Männer wurden vor die Grube gestellt und erschossen. – Mein Großvater Karl Prokopp

starb an den schweren Misshandlungen der Partisanen. Uns gelang im Herbst 1947 dann die Flucht über Ungarn nach Österreich. Mein Großvater mütterlicherseits, Josef Pfeiffer, aus Srbski Miletitsch stammend, starb auf der Flucht in Prag.

Nach einigen Tagen im Auffanglager Straß in der Steiermark kamen wir im Herbst 1947 in das Lager Feffernitz, Kärnten. Meine Mutter Eva war wegen der Folgen eines schweren Unfalls in den Kohlengruben in Russland vorzeitig entlassen worden. Vor Weihnachten 1947 kam sie über Ost- und Westdeutschland über die grüne Grenze zu uns nach Österreich. Somit waren wir mit unseren Eltern im großen Flüchtlingslager Feffernitz wieder vereint.

Die Baracken waren sieben Meter breit, 20 Meter lang, aus zwei cm dicken Brettern gezimmert und innen mit Pappe verkleidet. Zwei Türen, drei Kanonenöfen für ca. 80 Menschen auf diesen 140 Quadratmetern. Das Wasser frohr im Winter bis über 20 cm Dicke. Das Schönste aber war, dass wir unseres Lebens sicher waren und auch wieder zu essen hatten.

Für viele, 100.000 Menschen waren es wohl, war das Lager Zwischenstation. In den Lager- schulen waren zum Schulende nur rund zehn Prozent der Schü- ller, dieselben wie zu Beginn. – Vom Schulunterricht bin ich ein paar Mal ausgerissen. Weil uns Kindern über die Jahre einge- trichtert wurde, nichts zu sagen, wenn wir gefragt wurden. Jetzt fragte uns der Lehrer.

Nach zwei Jahren wurde das Lager umgebaut, kleine Wohn- einheiten mit Gärten und Platz für Kleintiere entstanden. Wir hat- ten eine vollständige Infrastruk- tur: Verwaltung, Post, Schulen, Geschäfte, Werkstätten, Kirchen, eine Theaterbaracke, Großküche.

Sport war sehr wichtig. So sind die Sportvereine SV Rapid in Feffernitz und der SV Donau in Klagenfurt aus donauschwäbi- schen Jugendgruppen hervorge- gangen.

1955 erwarb mein Vater Josef um 2.500 Schilling die Staats- bürgerchaft, die Voraussetzung war, dass er seine Maschinenstrickerei eröffnen durfte. – Nach Auflösung des Lagers Feffernitz 1960, haben wir wegen der neu- begonnenen Maschinenstricke- rei meines Vaters noch einige Jahre in der inzwischen umge- bauten Baracke gelebt.

1968 heiratete ich Maria Ger- trud, geb. Heindl. Wir errichte- ten in Feffernitz ein Eigenheim. Zwei Söhne, eine Tochter und vier Enkelkinder wurden uns geschenkt.

Ich absolvierte die kaufmänni- sche Mittelschule in Villach und 1977 die Österreichische Perso- nalakademie. – Als Personallei- ter der österreichischen Gabor- Damenschuhfabriken wurde ich 1979 Referent an der Werkmei- terschule der österreichischen Schuhindustrie und 1986 Vorsit- zender der Prüfungskommission für Büro- und Industriekaufmann. Von 1988 bis zum Pensionsantritt war ich hauptamtlicher General- sekretär der Kath. Aktion der Diözese Gurk/Klagenfurt.



*Helmut mit Mutter Eva und Schwester Theresia; ein zusammengeklebtes Bild; nur Fotos konnten mit*

*Der Jubilar Helmut Prokopp mit seiner Frau Maria*

Seit 1984 war ich Obmann- Stellvertreter der Bezirksstelle der Donauschwäbischen Lands- mannschaft in Feffernitz, 1990 wurde ich zum Obmann in Nach- folge von Jakob Graf sen. gewählt. Hier bemühte ich mich um junge Mitarbeiter, neue Mitglieder und um die Belebung der Aktivitäten.

1999 folgte ich Josef Riffert als Landesobmann für Kärnten nach. Mit Jahresende 2020 über- gab ich nun mein Amt an Ernst Kitzer, dem nunmehrigen Lan- desobmann der Donauschwaben Kärntens und wünsche ihm alles Gute! ■

### ***Bedeutsame Aktivitäten, überwiegend in der Zeit von 1999 – Ende 2020***

**Vierteljährliche Herausgabe des „Mitteilungsblattes“** mit einer Auf- lage von über 1.000 Stück – bis 2008. – **Jährliches Totengedenken** beim Mahnmal der Donauschwaben und am Flüchtlingsfriedhof in Neu Feffernitz – **Modell des Feffernitzer Flüchtlingslagers:** gebaut von Anton Adam in den 1980er Jahren. – Feffernitzer Treffen: 1986, 1990, 1995, 2000, 2004 und das bisher letzte 2008. Initiative: OSR Karl Schemitz, Anton Adam, Helmut Prokopp.

**2000: Feffernitzer Treffen mit Theateraufführung** durch die Amateur- theatergruppe Weißenstein „Die Geschichte der Donauschwaben – Wege der Hoffnung – Wege der Tränen“ geschrieben von Prof. Ernst Müller, von Helmut Prokopp in die donauschwäbische Mundart übersetzt.

**2003: Bau der katholischen Kirche in Neu Feffernitz:** großzügige finan- zielle Unterstützung.

**2004: Feffernitzer Treffen mit 1. Glockenweihe** (die vorhandene Glocke der jüngsten Kirche Kärntens bekam eine Schwester).

**2005: VLÖ-Fest „60 Jahre neue Heimat“** mit rund 1.000 Teilnehmern. Verlesung der „**Gurker Deklaration**“ von Mag. Peter Wassertheurer. Im Geiste der Charta der Vertriebenen wird auf Rache und Vergeltung ver- zichtet und alle europäischen Regierungen aufgefordert, im Sinne der Resolution des EU-Parlaments vom 15. April 1999 alle diskriminierenden Vertreibungsgesetze aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben.

**2007: Große Geschichtsvereinsreise** in die alte Heimat unter der Leitung von Frau Dr. Fress-Ehrfeld.

**2008: Feffernitzer Treffen mit 2. Glockenweihe** unter Mitwirkung der Franztaler Trachtengruppe aus Mondsee (eine dritte Glocke vervollständigt das Glockengeläut).

**Betreuung und Führung in der donauschwäbischen Stube** im Haus der Heimat in Gurk – **Schwowische Bratwürscht** bei diversen Festen: Ernst Kitzer und Helmut Prokopp als „Bratwurschtmacher“. – **Donauschwä- bischer Männerchor Klagenfurt:** war öfter zu Gast. – **Unterstützung zahlreicher Projekte** in den Heimatländern.

## Grassalkovich-Palais – Stätte des Ankommens und der Erinnerung

# Erste Einblicke ins Donauschwäbische Museum in Sombor



*Kuratorin Miroslava Cacic erläutert das Museumskonzept*

**Erste Einblicke** in das neue Museum im Grassalkovich-Palais in Sombor gibt der Link: Građanin – 24. februar 2021. Und wer der serbischen Sprache mächtig ist, profitiert zweifach.

Die Eröffnung des Museums zur Geschichte der Donauschwaben folgt, sobald Corona es erlaubt. Die Stadt Sombor hat damit das **erste kommunale Museum über die deutsche Minderheit im südöstlichen Europa**. Die Ausstellung befasst sich mit dem Zeitraum von der Ankunft der Kolonisten im 18. Jahrhundert bis zur Auflösung der Lager für die Zivilbevölkerung 1948.

Das Palais wurde als **Verwaltungszentrum der planmäßigen Ansiedlung der Donauschwaben** in der Batschka genutzt und bis 1891, als die Post einzog, zu diesen Zwecken verwendet. 1750–1763 unter Graf Anton Grassalkovich errichtet, hat das einstöckige Eckgebäude den Grundriss eines „P“.

Bauherr Anton Grassalkovich wurde 1694 geboren und starb 1771 im heutigen Ungarn. Als Jurist, Wirtschaftsexperte und treuer Untertan der Habsburger trug er maßgeblich zur Reduzierung der Staatsverschuldung der Habsburgermonarchie bei. Weitere Grassalkovich-Palais befinden sich z.B. in Wien-Leopoldstadt und Bratislava. Im Palais in Bratislava befindet sich heute der Sitz des Präsidenten der Slowakei.



*Der große Raum ist dem bäuerlichen Leben der Donauschwaben gewidmet*

## Novi -Sad – das serbische Athen

### Europäische Kulturhauptstadt 2022

Die Verschiebung des Kulturjahres hat das Europäische Parlament am 17.12.2020 beschlossen. Novi Sad, die bunte, laute und vielfältige Stadt wird damit erst 2022 Europäische Kulturhauptstadt. Im 19. Jahrhundert war Novi Sad das Zentrum der serbischen Kultur und wichtiges Handels- und Produktionszentrum. Deswegen erhielt es den Spitznamen „Serbisches Athen“.



In Memoriam Alois Kinder  
\* 22.6.1932 † 21.11.2020

# Alois Kinder – aus Kula in die ganze Welt

*Erfolgreich - Sozial - Warmherzig*

Firmenchef der OPTIMO Schlafsysteme Braunau

Georg Wildmann

**Alois Kinder** wurde am 22. Juni 1932 in in der donauschwäbischen Siedlung **Josefsdorf, später Kula** genannt, Slawonien, damals Königreich Jugoslawien, im jetzigen Kroatien als drittes Kind und erster Sohn von Peter Kinder und Anna, geb. Stürmer, geboren. Seine beiden älteren Schwestern verstarben bereits als Babys, sein jüngerer Bruder Josef mit vier Jahren. Väterlicherseits sind seine Urahnen von Obergailbach in Deutschlothringen und mütterlicherseits von Monzelfeld in der Nähe des Moseltals im heutigen Rheinland-Pfalz, als Donauschwaben nach Kula ausgewandert und haben dort 160 Jahre gelebt.



*Flüchtlinge aus Porec auf dem Weg nach Josipovac; diese Aufnahme wurde am 28. Mai 1943 in Pleternica gemacht; da die Spannung und Unsicherheit im Dorf durch die drohenden Angriffe der Partisanen immer mehr anstieg, wurden die Einwohner von Kula am 29. 5. 1943 über Pleternica nach Semeljce und Kesince für zwei Wochen in Sicherheit gebracht*



*Klasse 4 der Volksschule in Kula am 31. 5. 1940; Lehrer Herr Kabaj, vorne Mitte; Cousin Adolf, 3. v.l. obere Reihe*

Nach dem Aprilkrieg 1941 begannen die nächtlichen Überfälle der Tito-Partisanen auf die von Schwaben und Kroaten bewohnten Dörfer, wobei sein 17-jähriger Vetter gefangen, gefoltert und mit Messerstichen getötet wurde. *„Weil unser Haus das letzte in Richtung Kutjevo war, gleich gegenüber einem Bunker, war die Familie natürlich den Partisanenangriffen ganz besonders ausgesetzt.“*

Am 23.10.1944 wurden die Familien Stürmer und Kinder infolge des Herannahens der Front vom deutschen Militär evakuiert und auch begleitet. Mit dem Pferdewagen von Peter Kinder, Vater von Alois, fuhren beide Familien, auch mit dem damals 12-jährigen Alois, den fast 900 km langen Fluchtweg bis nach Nußbach an der Krems. Sie waren vier Wochen unterwegs gewesen.



*Passierschein ausgestellt in Sarvasch, (Hirschfeld) mit dem Datum 23. 10. 1944*



v. r.: Alois Kinder, der erste Vollzeit-Angestellte



Betrahmen-Erzeugung. 1. 1. 1955: Werkshalle im heutigen Bogi-Shop; v. l.: Cousin Adolf Kinder und Möbeltischler F. an der Hobelmaschine



Blick in die Werkstätte – Fertigung der Unterfederung

## Zurückgeschickt

Weil der Krieg seit 8. Mai 1945 zu Ende war, haben die österreichischen Behörden gemäß dem Beschluss der alliierten Siegermächte begonnen, Kriegsflüchtlinge wieder in ihr Ursprungsland zurückzuschicken. Die Familien Stürmer und Kinder sind dieser Aufforderung gefolgt und wurden am 6. Juli 1945 am Bahnhof in Kirchdorf an der Krems von den amerikanischen Besatzungsmächten ohne besonderer Information in einen Zug der österreichischen Bundesbahnen verladen und bis zur jugoslawischen Grenze gebracht. An der Grenze wurden sie den jugoslawischen Militärbehörden übergeben und mit dem Zug weiter nach Zagreb gebracht.

Die jugoslawischen Behörden ließen die Rückwanderer aber nicht mehr in ihre alte Heimat,

sie schoben sie nach Ungarn ab, wo sie russische Soldaten übernahmen und sie sich schließlich um den 15. Juli 1945 in einem Militärlager in Kaisersteinbruch, Österreich, wiederfanden. Mit dem Schein eines russischen Offiziers konnten sie über Wien wieder Linz erreichen. Von dort gingen sie am 20. Oktober wieder zurück nach Sinsendorf, zum Bauern „Griess“, wo sie früher zur Arbeit eingesetzt und einquartiert waren. Nun waren sie wieder da, von wo sie vor 106 Tagen von den österreichischen Behörden, im Einverständnis der amerikanischen Besatzungsmacht, nach Jugoslawien abgeschoben worden waren.

Alois Kinder war zunächst Knecht bei einem Bauern, machte dann die Schusterlehre, gab sich aber damit nicht zufrieden. Mit 22 Jahren ging er ins Gymnasium nach Bogenhofen. Im Schloss Bogenhofen bei St. Peter am Hart in der Nähe von Braunau war 1949 das Bildungszentrum der protestantischen Freikirchen gegründet worden.

Im gleichen Jahr begann Adolf Kinder, der Cousin von Alois, in einer Garage mit einigen Schülern für das alte Schloss zu arbeiten. Er hatte nämlich als Flüchtlingskind zu wenig Geld, um das Hochschulstudium zu bezahlen. Adolf Kinder produzierte vor allem Betteinsätze, auch Lampen und andere Dinge, die man verkaufte, womit sich die Studenten etwas dazu verdienen konnten.



Ex-Enemy  
DP Identification Card;  
Näheres siehe  
auch Fußnote 1  
auf Seite 24

## Gründung von „Optimo“ 1954

1954 wurde das Unternehmen Optimo als Nebenverdienstmöglichkeit der Schüler des Seminars gegründet. 1955 lud Adolf seinen Cousin Alois ein, ihn beim Aufbau der Firma Optimo zu unterstützen. Der Stundenlohn damals betrug stolze 5 Schilling, das wären heute 36 Cent. Aber 1956 ging Adolf Kinder als Missionar nach Afrika und Alois Kinder übernahm die Firma. Er war zuerst Arbeiter, Vorarbeiter, Technischer Leiter gewesen, nun wurde er Betriebsleiter, Prokurist, Geschäftsführer. 1978 übersiedelte die Firma an den heutigen Standort in Braunau.



*Optimo Werksgelände damals...*

Im Jahr 1958 erlebte Alois einen besonderen Sommerurlaub, in dem er Hella kennen und lieben lernte, ein Jahr später heirateten sie in Lüdenscheid (Westfalen), dem Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt: Brigitte, Gabi und Daniela.

### **Firmenchef 1980**

Im Jahre 1980 kaufte Alois Kinder die Firma Optimo, die Unterfederungen aus Holz und Draht herstellte. Er entwickelte mit Sorgfalt und Weitblick die Firma Optimo zu einem führenden österreichischen Betrieb für Unterfederung, Matratzen und in weiterer Folge für komplette Schlafsysteme.

Heute produzieren etwa 160 Mitarbeiter rund 310.000 Matratzen und Unterfederungen pro Jahr.

Seine Mitarbeiter schätzten ihren Chef als warmherzigen und gutmütigen Menschen. Sein Interesse und persönliches Engagement für jeden Einzelnen, ohne dabei auf Position, Bildung oder Anstellungszeitrahmen zu achten.

Alois Kinder galt als sehr großzügig. Er investierte viel in Wohltätigkeitszwecke und war Träger des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Oberösterreich, das er am 26. November 2008 von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer erhielt, der Anerkennend sagte: *„Mit Produktionsstätten in Braunau und Serbien und einem Jahresumsatz von rund 35 Mio. Euro, der Exportanteil liegt bei 50 Prozent, zählt die Unternehmensgruppe zu den führenden Matratzen- und Bettenherstellern Österreichs.“*

### **Werk in Serbien**

Die damaligen Obleute der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, Hans Holz und Anton Ellmer, bemühten sich ab der Jahrtausendwende um den Aufbau einer freundlichen Kontaktpolitik zu Serbien. So kamen im Dezember 2002 die ersten Verbindungen zu Vertretern der Autonomen Provinz Vojvodina zustande. Die

Familie Kinder schloss sich der freundlichen Politik aus ihrer sozialen Gesinnung heraus an und errichtete in Nova Pazova/Neu-Pasua, in der Nähe von Belgrad, eine Produktionshalle mit 1.000 m<sup>2</sup> mit weiteren Räumlichkeiten von nochmals 1.000 m<sup>2</sup> mit Büros, Verkaufs- und Schauräumen.

Diese Baufläche von 10.000 m<sup>2</sup> befindet sich auf jenem Flecken Erde, worauf die deutschen Ansiedler seit dem 18. Jahrhundert ihre Heimat aufbauten, und die ihnen mit den AVNOJ-Dekreten des Tito-Regimes im November 1944 enteignet wurde. Damals war Alois Kinder zwölf Jahre alt gewesen.

Nun sagte er einmal dazu: *„Wie hat sich doch das Blatt der Geschichte gewendet. Der Hass der 1940er Jahre wurde heute in Freundschaft und gute nachbarliche Beziehung umgewandelt. Ich hoffe, dass aus dem vergangenen ‚Nebeneinander‘ ein bewusstes, friedliches und konstruktives ‚Miteinander‘ entsteht, im Zusammenspiel der europäischen Nationen.“*

### **Waisenheim in der Ukraine**

Was bewegt einen Donauschwaben in der Ukraine für verwaiste Straßenkinder ein Waisenheim zu bauen? Als die ukrainischen Behörden nach dem Beweggrund für eine solche Investition fragten, war die Antwort der Familie Kinder: *„Wir tun das, weil wir überzeugte Christen sind und wir dementsprechend eine Verpflichtung und Verantwortung gegenüber den Ärmsten haben.“*

Alois Kinder war aktives Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich und seit Jahrzehnten ihr größter Förderer. Auch das prägte sein Lebenswerk und war Anlass zu besonderer Dankbarkeit. Er verstarb am 21. November 2020 in liebevoller Obhut seiner Familie in Braunau. ■



*...der Firmensitz Optimo heute*

Oberösterreich.  
Land der Möglichkeiten.



LAND  
OBERÖSTERREICH

# MEHR SERVICE. MEHR MÖGLICH.

**Wir informieren Sie über  
die vielfältigen Leistungen  
der Landesverwaltung.**

**Förderungen & Unterstützungen**

**Publikationen**

**Zuständigkeiten**

**E-Government**

## **ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS**

**Landhausplatz 1, 4021 Linz**

**Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00**

**Mi 7.30–14.00 und Fr 7.30–13.00**

## **ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM**

**Bahnhofplatz 1, 4021 Linz**

**Mo–Do 7.30–17.00, Fr 7.30–14.00**

**E-Mail: [buergerservice@ooe.gv.at](mailto:buergerservice@ooe.gv.at)**

[www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)



In Memoriam

## Josef Frach ein Anker der Donauschwäbischen Erinnerung

*Vom Mut zum Alleingang  
und der Bitterkeit der Ohnmacht*

Maria K. Zugmann-Weber

Josef Frach wurde am 6. 10. 1931 als einziges Kind von Wendelin und Maria, geb. Keller, geboren. Sein Vater Josef besaß eine Landwirtschaft mit Kühen und Pferden und einen Weingarten am Abhang des Frankengebirges. Kunden aus Belgrad kamen um den guten Tropfen zu erwerben. (*Josef hatte bis zuletzt Weinstöcke von drhom liebevoll gepflegt.*)

**Die** abenteuerliche Kindheit am Hof, das Spielen mit anderen Kindern, von denen er auch die serbische Sprache erlernte, endete jäh an seinem Namenstag, dem 19. 3. 1943. – Der zwölfjährige Bub Josef wird aus dem Klassenzimmer geholt. Er muss den verstümmelten Leichnam seines Vaters identifizieren, der von den Partisanen ermordet worden ist. – Josef kann darüber zeitlebens kaum sprechen. Doch scheint es, als wäre dieser Moment, dieses Rausfallen aus der Kindheit, aus der Geborgenheit durch den Verlust des Vaters, die erlebte Ohnmacht und Demütigung, der unsichtbare Motor für sein späteres leidenschaftliches und ausdauerndes donauschwäbisches Engagement.

Zwei Jahre später, am 4. 10. 1944, musste knapp vor seinem dreizehnten Geburtstag Josef mit seiner Mutter und den Großeltern innerhalb von vier Stunden alles zusammenpacken und mit vielen anderen des Dorfes Slankamen auf Pferdewägen flüchten. Einen Monat dauerte die Reise, bis sie im Bezirk Braunau ankamen und in der Schwand der Bauernfamilie Reschenhofer, vulgo Föst, zugeteilt wurden. Die zupackenden Hände konnte man dort gut brauchen, war doch der Bauer selbst noch in Kriegsgefangenschaft. Eine lebenslange Freundschaft entstand.

Die Freizeit gehörte dem Fußball und – an den Sonntagnachmittagen – dem Tanz in Handenberg. Bald schon fiel ihm ein bildhübsches Mädchen namens Evi auf, die im Mai 1947 nach Handenberg gekommen war. Sie war mit ihrer Familie schon nach Tschechien geflüchtet, sie kehrten dann aber im Mai 1945 „nach Hause“ zurück, wo sie getrennt wurden. Evis Mutter kam in ein Arbeitslager. Die zwölfjährige Eva kam mit ihrer Oma ins Lager Gakowa, wo am 26. 1. 1946 ihre Großmutter neben ihr verhungerte. Es grenzte an ein Wunder, dass die Familie sich wieder fand. – Ein erstes Kennenlernen, ein Maskenball 1949 und ein zartes Busserl – dann musste die unglückliche Evi mit ihrer Familie weiter



Katharina Bernbacher BRS Braunau





*Sumerauerhof 2007;  
v.l.: Josef Frach, Familie Weitmann und Frau Auer*



*Ehrung von Sepp Frach durch LO Paul Mahr und  
Amtsübergabe an Franz Kinder*

nach Frankreich reisen. Vier Jahre lang gingen viele Briefe hin und her, ein erster Besuch bei Evi in Mulhouse im Elsass folgte – mit Verlobung. Endlich durfte Evi am 1.7.1954, nun volljährig, ausreisen. Ganz ohne Evis Verwandte wurde am 25.7.1954 geheiratet. Tochter Renate und Sohn Werner wurden geboren. Vom ersten Ersparten wurde das Grundstück für das eigene Haus erworben. Und im Oktober 1960, am Vorabend von Sepps 29. Geburtstag, zog die junge Familie ins großteils selbst gebaute Haus ein, etwas später kam auch Josefs Mutter dazu, die bis zu ihrem Tod 1995 mitlebte. Rund ums Haus entstand bald schon ein gepflegter Obst-, Gemüse- und Blumengarten.

Josef Frach hatte Arbeit in der Aluminiumfabrik in Ranshofen gefunden, wo er 44 Jahre lang tätig war. Seine Tüchtigkeit beeindruckte, er wurde schnell Facharbeiter. Viele seiner Verbesserungsvorschläge im Bereich der Installations-, Wartungs- und Reparaturarbeiten im Walzwerk wurden umgesetzt und prämiert. – Ausgleich fand Josef in seinem zweiten Obstgarten, wo auch ein Bungalow errichtet wurde. „Die Ranch“ war geboren. Ein magischer Ort. Viele erzählen begeistert davon. Die Spalierobstbäume beeindruckten jeden Besucher, auch Landesobmann Paul Mahr: „Besonders fasziniert hat mich der wunderbare Obst- und Gemüsegarten. Ein Vorzeigegarten. Ich hab noch nie so kleine Apfelbäume gesehen wie die, die er gepflanzt hat. Diese Apfelbäume waren so

klein gehalten, dass man sie in Griffnähe pflücken konnte. Typisch donauschwäbisch.“

1984 begann mit der Gründung der Slankamener Heimatortsgemeinschaft ein 36-jähriges Wirken im Einsatz der Erinnerung an das donauschwäbische Schicksal. Von großen Heimatortstreffen, Brauchtumsabenden und Diavorträgen über Ausstellungen hin zu Filmprojekten, Tagungen, Reisen und schließlich der Gestaltung eines eigenen „Donauschwaben-Heimatmuseum“ in Braunau, reicht die bunte Palette der Braunauer Aktivitäten, die weithin Beachtung fanden.

Der langjährige französische Freund Patrick Fuhr schreibt: „Besonders bewundernswert für mich als Franzosen scheint mir, dass alles, was er unternommen hat, damit die donauschwäbische Kultur nicht in Vergessenheit gerate, nicht vom Groll, sondern von einfacher, zu den Ahnen und Verwandten gerichteter Treue geprägt war.“

Mit Eintritt in die Pension 1990 genießen Josef und Eva das Leben bewusster und unternehmen auch weite Reisen. Vermehrte Verwandtschaftsbesuche in Frankreich, Kanada und den USA, ein unvergesslicher Besuch in der donauschwäbischen Siedlung Entre Rios, Brasilien und viele Kulturreisen – all das beeindruckte das „immer junge Ehepaar“, das für Neues aufgeschlossen war. Auch für die Enkelkinder waren sie gerne da. – Dass Josef zuletzt kaum mehr hören konnte, war für ihn und für alle um ihn herum eine große Herausforderung. Eva hat hier bewundernswert viel für Sepp ermöglicht und manchmal auch getragen. Josef wurde zum Lesenden, besonders interessierten ihn historische Werke über die alte Heimat. In diesen Jahren wurde Josef trauriger, manchmal auch verbittert oder wütend über das Schweigen und die Unkenntnis, die über das Schicksal der Donauschwaben herrschen.

Landesobmann Paul Mahr erlebte Josef „energisch, mit einem riesigen Gerechtigkeitssinn, der nie verstanden hat, dass das Unrecht der Vertreibung und der Gräueltaten von der großen Welt nicht aufgeklärt wurde, dass es da keine Entschuldigung gegeben hat und die AVNOJ-Gesetze auch nicht zurückgenommen wurden.“ Besonders aufgewühlt hat Sepp zuletzt, dass in Sachen Restitution so wenig weitergegangen ist. – Diese Geste der Wiedergutmachung hätte ihm sehr viel bedeutet. – Am 26.1.2021 ging Josef gut umsorgt und begleitet heim.

Was Josef Frach und seine Eva geschaffen haben, bleibt als kostbares Erbe. – Die kommenden Generationen werden ernten dürfen, von dem, was gepflanzt wurde...

Lieber Sepp! Von Herzen von uns allen ein großes **Danke!**

# Blitzlichter

eines intensiven donauschwäbischen Engagements

**Josef & Evi** gründeten 1984 gemeinsam mit Peter Schoblocher und Josef Kumpf die **Arbeitsgemeinschaft Slankamen**, die die donauschwäbische Kultur und Lebensweise einer breiten Öffentlichkeit näherbringen sollte. Josef wurde zum Obmann gewählt.

**1985 wurde das erste Slankamener Heimattreffen** organisiert, das von da an alle zwei Jahre zu Michaeli, insgesamt zehnmal, stattfand. Beim ersten Treffen begegneten einander Leute, die einander bis zu 40 Jahre nicht mehr gesehen hatten. Die Wiedersehensfreude und Rührung, die glücklichen Gesichter sind heute noch in Erinnerung.

**1987 fand die Einweihung der „Slankamener Totengedenktafel“**, auf der die Namen aller Kriegs- und Zivilopfer aus Slankamen gewürdigt werden, im Rahmen des zweiten **Heimattreffens** statt.

**1988** durfte Josef, als Obmann, ein **Slankamener Heimatbuch** dem Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck überreichen. Mit dabei waren der Autor Peter Schoblocher, LO Kons. Anton Tiefenbach und natürlich seine Frau Evi.

**1996** wurde ein **Gedenkkreuz** für die Slankamener Opfer an der **Ehrenwand in Sindelfingen** eingeweiht.

**1996** unterstützte der Slankamener Verein auch den Ankauf des „Haus der Heimat“ in Wien mit 10.000 Schilling.

### Es folgten donauschwäbische Ausstellungen:

- 1989: „Donauschwäbische Vergangenheit und Gegenwart“ im Stadttheater
- 1991: „Donauschwäbische Literatur“ – Buchausstellung
- 1992: „Sonderschau WEG der DONAUSCHWABEN“ auf der Bezirksmesse Braunau
- 1998: „Donauschwäbische Passion und die Auflösung der Vernichtungslager“
- 2014: „20 Jahre Heimatstube Braunau“

**Brauchtumsabende** mit dem Braunauer Liederkränzchen und Tanzgruppen. **Trachtenpaare mit den Slankamener Trachten** haben bei der Wallfahrt in Altötting im Juli 1989, bei der Feier zum frisch renovierten Braunauer Kirchturm 1993 teilgenommen und 1994 die Feierlichkeit „Heimat verloren, Heimat gefunden“ in Mauerkirchen bereichert.



v.l.: Bgm. J. Waidbacher, Sepp Frach, Eva Frach, Alois Kinder, Paul Mahr



Donauschwaben-Heimatbuch für den Landeshauptmann; v.l.: Eva Frach, Konsulent Anton Tiefenbach, Josef Frach, Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, Buchautor Peter Schoblocher



Slankamener Ortskomitee –  
1. Reihe v.l.: Peter Schoblocher, Andreas Braun, Eva Frach, Obmann Josef Frach, Elisabeth Maier, Katharina Oswald, Resi Jurischitsch, Elisabeth Grumbach; 2. Reihe: Josef Kumpf, Reinhard Wolf, Adam Oswald, Andreas Helleis, Otto Schoblocher, Anton Oswald, Manfred Grumbach

**Buchpräsentation „Ein weiter Weg“:** Eva Frach bringt 1991 ihre viel beachtete Lebensbeschreibung als Buch heraus. Sie erhält dafür den „Donauschwäbischen Kulturpreis“, gestiftet vom Schriftsteller Hans Wolfram Hockl. LH Pühringer ehrt Eva Frach 2013 mit der Oberösterreichischen Kulturmedaille.

**Dia-Vorträge** wurden veranstaltet. Und in den 1990ern wurden **zwei Videofilme** über Slankamen und über die „Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben“ gedreht.

Die 1994 unter großem Einsatz, viel Kreativität und praktischem Geschick verwirklichte **„Donauschwaben-Heimatstube“** im Heimathaus Braunau, war wohl das größte Projekt. Es gelang in Zusammen-

arbeit mit Wissenschaftlern wie Oscar Feldtänzer und Georg Wildmann ein authentisches Bild der Donauschwaben zu vermitteln.

Ein Höhepunkt und besonders gelungen war das **grenzüberschreitende Treffen** der Landsmannschaften der Donauschwaben, Sudetendeutschen und Siebenbürger Sachsen **2012**. – Die Donauschwaben waren mit der Heimatstube Braunau in die **Bayerisch-OÖ Landesausstellung** eingebunden.

**Zwei Reisen in die alte Heimat** haben Josef und Eva organisiert (2006 und 2010) und auch bei der Einweihung eines Gedenkkreuzes am Friedhof

von Mitrovica waren die Slankamener vertreten. – **Gäste** waren und sind immer willkommen: So kamen Jugendgruppen aus Chicago (1990) und die Kulturgruppe aus Rastatt (1997) zu Besuch. Viele Persönlichkeiten erzählen heute noch begeistert von der „Ranch“.

Unglaublich viel haben Josef und Eva mit ihren MitstreiterInnen geschaffen und gegeben. Unglaublich vielfältig, ideenreich und methodisch geschickt wurde alles daran gesetzt die Donauschwaben ins richtige Licht zu rücken.



## Sich-Aufbäumen gegen eine ungerechte Beurteilung

### Unser Historiker Dr. Georg Wildmann erinnert sich:

„Da waren zwei Personen, die die *Lebenswelt der Donauschwaben* in einer neuen Heimat verankerten und lebendig machten. Zunächst einmal optisch in einer Heimatstube, die in mir bei ihrer Fertigstellung die Wirkung besaß, die eigene Erinnerung wachzurufen, dann aber auch mit einer Art Vision die Vergangenheit zu überwältigen: Das ist das Leben und die Kultur des Völkchens, aus dem du kommst, deine unleugbare Verwurzelung, der du das Gefühl der Verbundenheit schuldest.

Da waren zwei Personen, die in der Öffentlichkeit ihres städtischen Umfelds nicht schwiegen, sondern den *Mut zu einem Kulturschaffen* besaßen, mit dem sie die Geschichte ihres Volksstammes öffent-



Einweihung der Donauschwaben Heimatstube im Heimathaus Braunau; v.l.: Bgm. Gerhard Skiba, Eva Frach, Josef Frach, Margarete Aichinger, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Hofrat Dr. Josef Lamprecht, LAbg. Ludwig Hoffmann

lich machten, in Form von Film- und Diavorträgen – Da waren zwei Personen, die in den frühen 1990er Jahren **Filmvorführungen** im Stadttheater für die Landsleute und die Einheimischen boten und die mitmachten bei den **Braunauer Zeitgeschichte-Tagungen**, die eine Begegnung von Wissenschaft und den Betroffenen herzustellen versuchten. Da gab es das Sich-Aufbäumen gegen eine ungerechte Beurteilung der Donauschwaben. – Es gab mit Braunau den **Ort lebendigen Dialogs**, bei dem die Anliegen der Donauschwaben wie sonst kaum in Oberösterreich einbezogen waren.

Was in meinen Augen Sepp besonders ausgezeichnet hat, war seine Ausdauer, sozusagen seine Treue zum donauschwäbischen Anliegen, seine Zähigkeit, wenn es um Durchsetzung des Anliegens ging, seine Tatkraft, wo wenig Helfer Solidarität übten, der Mut zum Alleingang zusammen mit Evi. Was einem bei Begegnungen mit ihm betroffen machte, war sein Leiden am Unrecht. Man sah ihm manchmal die Bitterkeit der Ohnmacht ins Gesicht geschrieben.“

### Die außergewöhnlichen Leistungen wurden gesehen

Josef und Eva Frach wurden mit der Silbernen und Goldenen Verdienstmedaille der Landsmannschaft ausgezeichnet. LO Paul Mahr: „Sepp und Evi haben unglaublich Großes geleistet für die Donauschwäbische Sache“. Die Stadt Braunau verlieh dem Ehepaar am 28.11.1996 die Goldene Verdienstmedaille. Und 2006 machte Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer aus unserem Sepp einen „Konsulenten“. ■



v. l.: Clara Himmelsbach, Elke Fiedermutz, Inge Schalek, Hans Himmelsbach, LO Toni Ellmer, Sepp Frach, Sepp Springer



### Ganzes Engagement

Mit großem Einsatz habe ich ihn erlebt. Egal, was er in die Hand genommen hat – dafür hat er sich ganz fest engagiert. Die Heimatstube, Vorträge und Ausstellungen. Er hat auch viele Bücher verkauft.

*Katharina Weitmann*

### Unglaublich Großes geleistet

Sepp und Evi haben unglaublich Großes geleistet für die donauschwäbische Sache.

In einer Gegend, wo sehr viele angekommen und hängengeblieben sind, haben sie großen Zulauf gehabt. Viele sind ja nach ihrer Erstankunft in Vöcklabruck Richtung Norden gebracht und einquartiert worden – wie mein Vater auch. Sepp und Evi haben das Schönste in einem super Museum, einer mustergültigen Heimatstube in Braunau, dokumentiert.

*Landesobmann Paul Mahr*



### Ewenke (Weintrauben) von drhom

Mich hat sehr beeindruckt, dass er das Museum so großartig gestaltet hat – mit großem Einsatz. Er hat die Rahmen selber gestaltet, die man „umblättern“ konnte. Das war sein Lebenswerk. Als ich damals Bilder abgeholt habe, hat er mir stolz seine Weintrauben gezeigt, die noch von drhom waren. Die waren wohl sein Ausgleich.

*Peter Michl*



### Verbindung zu einer nicht vergangenen Vergangenheit

Wir hatten das Glück, noch eine der letzten von Josef Frach selber, zusammen mit Eva geleiteten Führungen durch das Heimathaus in Braunau erleben zu dürfen, mit anschließendem Gespräch im Hause Frach.

Die Kompetenz beim Aufbau der Ausstellung, Fülle und Dichte des Materials, die Liebe zum Detail, und dies auf kleinstem Raum, ist für sich genommen schon sehr beeindruckend und die Ausstellung selber wahrscheinlich einzigartig.

Die lebendigste Erinnerung bleibt aber die überaus engagierte, auch Sepp selber gelegentlich emotional überwältigende Schilderung, aus einer die Jahrzehnte überbrückenden emotionalen Verbindung zu einer nicht vergangenen Vergangenheit.

*Günther Gessert und Angela Flam*



### Konsequenter und stolzer Donauschwabe

Liebenswert, aber auch bestimmend. Er war ein konsequenter und stolzer Donauschwabe.

*Hans Mayer*



Johann März

# Das Lager Bergheim bei Salzburg

## Zur Entstehung

In den Jahren 1939 bis 1940 errichtete der Deutsche Reichsarbeitsdienst (RAD) auf einem der Dekanatskirche Bergheim gehörenden Areal (heute Kirchfeld) ein Arbeitslager, wobei sich die Platzbeschaffung als äußerst schwierig gestaltete... *„und es konnte schließlich durch Abtretung eines Feldes von der Pfarrpfürnde Bergheim zur Durchführung kommen.“* Das Lager erhielt die Bezeichnung „Abt. 3/334“ und wurde am 5. Februar 1941 durch ein Vorkommando aus Dresden belegt.

*(Dass das RAD-Lager ausgerechnet im Bergheimer Ortsteil Hagenau errichtet wurde, dürfte auch im Zusammenhang mit der im Bau befindlichen Reichsautobahn Salzburg-Wien, zu sehen sein).*

Am 16. November 1944 trafen 58 geflüchtete Personen, meist Frauen aus der Batschka in Bergheim ein. 37 dieser als „Deutschungarn“ bezeichneten Personen wurden im RAD-Lager Bergheim einquartiert, im Jänner 1945 folgten weitere 21 Personen.

Nach Kriegsende wurden etwa 250 ehemalige deutsche Wehrmachtsangehörige als Arbeitskommando in das Lager verlegt. Völlig überraschend und ohne Angabe von Gründen, wurde das Arbeitskommando im August aufgelöst, die ehemaligen Wehrmachtsangehörigen entlassen.

Einquartiert wurden nun serbische Offiziere, die ursprünglich in einem Lager in St. Johann im Pongau untergebracht waren, im Sommer 1947 aber wieder deren Rücktransport nach St. Johann, in ein DP-Lager, verfügt.

Fast zeitgleich mit dem Wegzug der serbischen Offiziere, begann 1947 die Besiedlung des Lagers mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Südosteuropäischen Raum, hauptsächlich aus dem südlichen Teil der Batschka und dem serbischen Banat.

## Die Situation 1947

Im August 1947 wurde das Lager Bergheim von der amerikanischen Militärbehörde an die Salzburger **Landesstelle für Umsiedlung** (LfU) über-

geben. Die personelle „Rückgabe“ der Lagerinsassen an die Gemeinde Bergheim hingegen sollte erst im April 1950 erfolgen.

**26 Lager, belegt mit DP's und Ausländern** unterstanden der Zuständigkeit der LfU, wobei sich bei manchen dieser Lager die Zuständigkeit auf rein administrative Tätigkeiten beschränken musste.

Das Verhältnis zwischen den Bewohnern des Bergheimer Lagers zur LfU und deren **Leiter, Dr. Walter Finger**, war und blieb angespannt. Die Umsiedlungsstelle meinte sich berechtigt, sich in alle Belange des täglichen Lebens der Lagerinsassen einmischen zu dürfen. Die Lagerbewohner wiederum fühlten sich durch diese Vorgangsweise einer permanenten Überwachung, Kontrolle, Bevormundung und Willkür ausgesetzt.

**Aufenthaltserlaubnisse** wurden vom Referat II der LfU generell nur für einen kurzen Zeitraum ausgestellt und als Druckmittel eingesetzt: *„Die Erfahrung hat gelehrt, dass nur durch kurzfristige Aufenthaltserlaubnis und die ständige Gefahr ihrer Entziehung – mit der zugleich Schwierigkeiten im Lebensmittelkartenbezug verbunden sind – die arbeitsunwilligen Ausländer zur Arbeit angespornt werden können.“*

Das „Druckmittel der Nichtverlängerung“ richtete sich aber nur gegen Volksdeutsche, denn schon im September 1947 hatte das Innenminis-

<sup>1</sup> Die LfU Salzburg beantwortete eine diesbezügliche Anfrage 1948 aus dem Lager „Bürgerau“ in Saalfelden so: *„DP's sind alle Nichtösterreicher, mit Ausnahme der Südtiroler und Canaltaler, die zwischen 1. 9. 1939 und 31. 10. 1945 nach Österreich gekommen sind. Die DP's unterscheiden sich in Ex-Enemy und United DP's. Ex-Enemys: sind Deutsche, Japaner, Ungarn, Bulgaren, Rumänen und Siamesen. Alle übrigen gelten als Ausländer“.*

Diese Definition wurde bald abgeändert. Demnach unterschied man nun in den westlichen Zonen zwischen Deutschsprachigen (Volksdeutschen) und Fremdsprachigen. – Letztere, und nur diese, wurden nun generell als DP's bezeichnet und kamen somit zu enormen Vergünstigungen im Vergleich zu den Volksdeutschen (z. B. Unterstützung durch IRO und UNRRA, den beiden großen Flüchtlingsorganisationen nur für DP's) und standen sogar unter Schutz und Fürsorge der amerikanischen Streitkräfte in Österreich!



Lager Bergheim, Baracken, Ausschnitt vom Dorfplatz in Kirchfeld

terium fernschriftlich darauf hingewiesen, „dass laut Anordnung des USFA-Hauptquartiers hinsichtlich Aufenthaltserlaubnis DP's<sup>1</sup> bevorzugt zu behandeln sind.“

Mitte August hatten bereits etwa 100 Personen in den Baracken Quartier bezogen „bis Ende September ist mit einem Lagerstand von 200 Personen zu rechnen“, so die LfU. Diese Annahme war viel zu gering angesetzt, denn die Belegungstärke belief sich bereits Anfang Oktober auf 330 Personen und sollte bis Herbst 1948 auf über 460 Menschen anwachsen.

Im Bericht der LfU vom 5. September 1947 ist von 22 Objekten die Rede: „Die Wohnbaracken befinden sich verhältnismäßig im guten Zustand, soweit es sich um RAD-Baracken handelt.“ Gleichzeitig aber klagte die LfU über gravierende Mängel bei den sechs, nachträglich von der amerikanischen Militärverwaltung errichteten Baracken: „Die in der Mitte des Lagers aufgestellten Baracken sind wegen der mangelhaften Isolierung und des stark beschädigten Zustandes nur in der warmen Jahreszeit und nach vorheriger gründlicher Instandsetzung verwendbar.“ Und die Baracke sechs war, wie kurze Zeit später festgestellt wurde „überhaupt total ausgeplündert, denn es waren nur mehr vier einfache Wände und das Dach vorhanden.“

Nach Entfernung der am stärksten beschädigten Baracken bestand das Lager nun aus 16 Holzbaracken unterschiedlicher Größe, einer Abortanlage (für 330 Personen!), zwei Bunkeranlagen, Wasserbassin und einem Holzschuppen.

## Josef Appelschöffer und Peter März

Untrennbar verbunden mit dem Lager Bergheim sind zwei Personen: Der aus der Kreisstadt Patschewo stammende Volksschullehrer Josef Appelschöffer und Peter März, Leiter der Musikkapelle, Betreiber der Lagerkantine, später dann auch von Gemischtwarenhandlung und Tabak-Trafik.

Beide, Lehrer Appelschöffer und Kantineur März, sollten maßgebenden Anteil an Aufbau und Bestand der Lagergemeinschaft haben und bei der Gründung und Führung der Wohnsiedlung Bergheim wichtige Rollen übernehmen.

## Die sanitären Missstände...

...im Lager müssen getrennt betrachtet und beurteilt werden. Im eigenen, engsten Bereich der Bewohner, also in den Unterkünften herrschte, immer unter Berücksichtigung der Überbelegung, Sauberkeit. Als katastrophal hingegen müssen die Zustände außerhalb der Baracken bezeichnet werden. Zu Wassermangel und dem generell miserablen Zustand der Anlagen gesellten sich noch mangelnder Instandsetzungswille seitens der LfU sowie Sorglosigkeit, Ignoranz und Unvernunft so mancher Bewohner, was Abwasser und Müllentsorgung angeht.

Umso erstaunlicher, dass – sieht man einmal von der Typhusepidemie mit zwei Toten ab – alle übrigen Infektionskrankheiten einen glimpflichen Verlauf nahmen. Der Zustand der einzigen Latrine für nun 464 Personen veranlasste die amerikanische Gesundheitsbehörde zu harscher Kritik:



Kindergarten, Käthe Gold mit ihren Schützlingen 1948; 2. Reihe letzte v.l. ist Rosina Kersten, geb. März

„Frauen und Männer sind nur durch eine etwa 1½ Meter hohe Holzwand getrennt – dies dürfte wohl selbst der weitherzigsten Moralvorstellung widersprechen“ und verlangte die sofortige Errichtung einer zweiten Latrine am anderen Ende des Lagers.

## Kultur – Tanz – Sport – Spiel

Der Aufbau des kulturellen und sportlichen Geschehens war ein Einpersonenstück mit Lehrer Appelshoffer als Hauptdarsteller.

Auf sein Betreiben wurde der Sportplatz samt Weitsprunganlage errichtet, Räumlichkeiten der „Wirtschaftsbaracke“ als Probenraum für Laienspielgruppe und Jugendchor, zum Einüben von Volkstänzen, als Bastelstube für den Flugzeugmodellbau und als Austragungsstätte für Tischtenniswettkämpfe genutzt.

Die **geselligen Veranstaltungen** waren vielschichtiger Art. Es gab Kinovorführungen, Darbietungen der Bauernbühne „Höller“, Theateraufführungen der Lagerbewohner, Krippenspiele der Kinder.

Auch auf Fortbildung wurde Wert gelegt und Vorträge der Volkshochschule, darunter auch Englisch, angeboten.

Höhepunkt an den Wochenenden aber waren die von Peter März organisierten und geleiteten **Tanzveranstaltungen**. Diese Tanzabende ließen die Menschen regelrecht aufblühen. Die Lagerbewohner klammerten sich förmlich an ihre Tanzabende und diese Abende waren auch so etwas wie eine Klammer, die die Lagergemeinschaft zusammenhielt.

Im **sportlichen Geschehen** überragte Josef „Joschi“ Heitz sowohl Fußballer als auch Tischtennispieler. Wegen seiner Statur und seinen großartigen Schwimmleistungen, von den Kindern auch „Tarzan“ genannt, pulverisierte er in seiner Paradedisziplin, dem Kraulen, geradezu die bestehenden Salzburger Landesrekorde.

Zu den üblichen Ballspielen und zu „Hickeln“ tauchten buchstäblich aus dem Nichts zwei Spiele auf, die nur von den halbwüchsigen Buben gespielt wurden: „Gatschgei“ und das „Ungarische Taschenmesserspiel“ (siehe Beilage auf Seite 15).

## Lagerbewohner und Eingeheimische

Für die Gemeinde Bergheim war die Zuweisung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen ohne Zweifel eine enorme Belastung und es bedurfte schon



Musikantentreffen bei der Kegelbahn 1953;  
v. l.: Michael und Peter März, Georg und Josef März,  
Nachbar Josef Wittl, Cousin Franz Tettmann

Einladung zur Faschings-  
tanzerei, 1951



viel Nachsicht und Geduld seitens der Gemeindevertretung und der an das Lager angrenzenden Anrainer und Flureigentümer sich mit den Gegebenheiten abzufinden.

Waren es in den Anfängen die „Holzbesorgungen“ aus den Wäldern und die Obstdiebstähle der Kinder, die zu Klagen der Eigentümer führten, sollte es später „wildes Bauen“, die „Futterbeschaffung“ für Kaninchen oder das Halten von Hühnern, Gänsen und Enten auf den angrenzenden Wiesen sein.

Mit Holzlieferungen, Obst- und Gemüseverkauf durch Bergheimer Bauern konnte immerhin eine gewisse wirtschaftliche Beziehung aufgebaut werden. Doch was im wirtschaftlichen Bereich einigermaßen gelang, scheiterte zur Gänze im gesellschaftlichen Bereich, denn die ohnehin nur zögerlichen Besuche Einheimischer

aus Bergheim zu den Tanzveranstaltungen im Lager blieben bald ganz aus. Zu gering waren die gemeinsamen Bezugspunkte, zu groß der Unterschied von Herkunft und Sprache (besser gesagt Dialekt), zu groß auch der Unterschied von Schicksal, Umgangsformen und Lebensgewohnheiten.

Ein weiterer Aspekt, warum sich die Kontakte zu den Einheimischen in Grenzen hielten, war die Arbeitsstelle. Bei den arbeitsfähigen Bewohnern überwog bei weitem die Beschäftigung (mehr als 80 Prozent) im Baugewerbe und damit war der Arbeitsplatz in der Stadt Salzburg vorgegeben.

**Die älteren Personen**, insbesondere die Frauen beschränkten ihre Gänge nach Bergheim auf Kirche, Metzgerei, Friedhof und Besuche im, ebenfalls von Flüchtlingen belegten Lager, „Schlachthofsiedlung.“ Das war vielleicht ganz gut, blieben sie doch so von den abfällig gemeinten Äußerungen wie „Banater, Batscherer“ oder „die mit ihren schwarzen Kopftüchern“ wie sie ältere Donauschwäbinnen in der Stadt häufig zu hören bekamen, verschont.

Die Blicke der **Jugendlichen** waren eindeutig Richtung Stadt orientiert. Die Ortschaft Bergheim konnte ihnen einfach nicht bieten, was sie suchten: Abwechslung in Form von Kino, Sport und Tanz.

**Vor allem die schulpflichtigen Buben hatten** weder Berührungsängste, noch Verständigungsschwierigkeiten. Es wurden Fußballwettkämpfe ausgetragen, und

auch das übliche körperliche Kräftemessen zwischen Einheimischen und „Zuagroasten“ mit Einstecken und Austeilen, fehlte nicht.

## Die letzten Monate unter Aufsicht

Die kursierenden Gerüchte über eine beabsichtigte Auflösung der kleineren Lager in und um die Stadt Salzburg verdichteten sich immer mehr und mehr zur Gewissheit. Am 1. September 1952 fiel die Entscheidung: Salzburg überzeugte Wien, „dass ein Abstoßen von sechs Lagern (darunter auch Bergheim; Anm. d. A.) besser wäre“, als die Auflfassung dieser Lager. Auch die Amerikaner meldeten keinen Einspruch an. Die öffentlichen Stellen waren nun, entgegen früherer Auffassung zur Einsicht gelangt, dass das Lager Bergheim „keiner Aufsicht mehr bedürfe.“

An den  
Siedlungsrat  
der Wohnsiedlung Bergheim,

No.                     

Betrifft: Flurschädigung durch Geflügel.

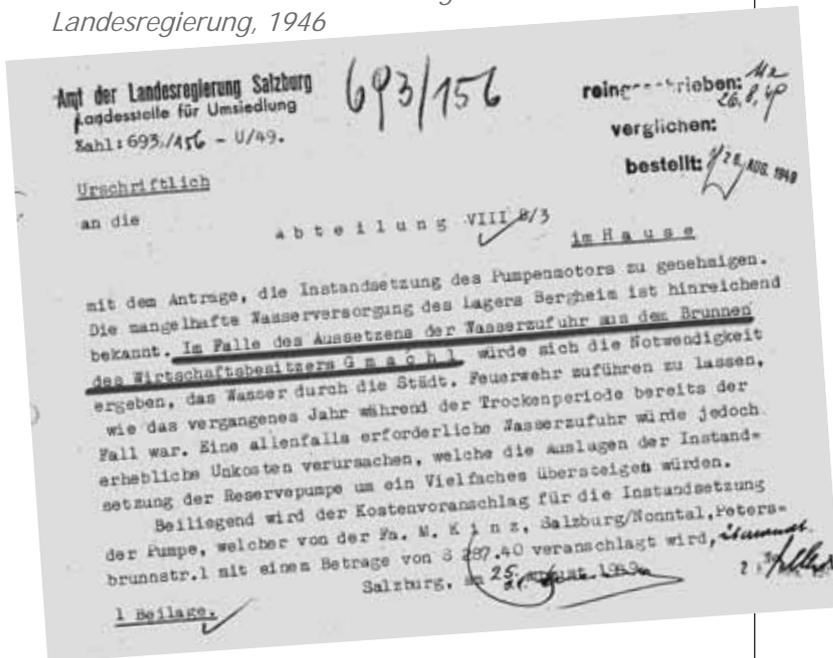
Seitens der Anrainer der Wohnsiedlung Bergheim wurde dahingehend Beschwerde geführt, dass durch das in der Wohnsiedlung gehaltene Geflügel, in den Fluren der an die Wohnsiedlung angrenzenden Grundstücke Schaden angerichtet wird.

Wir ersuchen den Wohnsiedlungsrat, bei den Siedlungsbewohnern in geeigneter Weise auf die Abstellung dieses Ubelstandes hinzuwirken.

Der Bürgermeister:

*Flurschädigung durch Geflügel,  
Schreiben des Bgm. von Bergheim, 1953*

*Wassernot, Antrag auf Reparatur der Pumpe,  
Schreiben des Amtes der Salzburger  
Landesregierung, 1946*



## Der Weg in die Selbstverwaltung

Am 11. September 1952 überreichten die Familienvorstände Landeshauptmann Josef Klaus eine von ihnen unterzeichnete Petition. Die Unterzeichner machten den Vorschlag, das Lager durch Ankauf der Baracken in Selbstverwaltung zu übernehmen, verwaltungstechnisch sollte das Lager der Gemeinde Bergheim angegliedert werden. Bereits am 17. Oktober erteilte Erzbischof Rohrer der Pfarrkirche Bergheim seine Erlaubnis, das vorgesehene Areal auf fünf Jahre an die Lagerbewohner zu verpachten.

Zwischen dem Barackenankäufer und den übrigen Bewohnern wurde ein, einer internen Rechtsordnung ähnelnder Vertrag, abgeschlossen. Voller Idealismus Punkt neun, der es wert

ist, zur Gänze zitiert zu werden: „Die Unterzeichneten verpflichten sich gutnachbarliche Verhältnisse zu pflegen, Streit zu meiden und nach bestem Willen und Gewissen zur Erhaltung einer vorbildlichen und friedlichen Siedlungsgemeinschaft ihren Teil beizutragen. Gerechtigkeit und das Verstehen der Nöte auch der Mitmenschen sollen oberstes Gebot sein.“

## Betroffene und Entscheidungsträger zugleich

Mit dem Schritt in die Selbstverwaltung und dem Ankauf der Baracken waren die Insassen nun Eigentümer von Wohnraum (manche von einer ganzen Baracke, andere wiederum nur von ein paar Quadratmetern), erbten aber auch gleichzeitig alle damit verbundenen Probleme und Aufgaben. Konnten vorher noch Wünsche und Beschwerden an Lagerkomitee und Lagerleitung herangetragen werden, waren die Siedlungsbewohner nun Betroffene und Entscheidungsträger zugleich, mussten Maßnahmen setzen und deren Durchführung erwirken.

Auch unpopuläre Maßnahmen waren notwendig: „Ferner wurde nach erregter Debatte beschlossen, dass jene Personen bzw. Familien, welche amerikanische Wäsche waschen, eine Pauschale von S 10,- für den erhöhten Wasserverbrauch zu zahlen haben.“

Und alsbald musste der Siedlungsrat verärgert feststellen, dass die von allen Familienvorständen unterfertigte „16-Punkte-Verordnung“ für so manche Bewohner nur auf dem Papier bestand. Der Siedlungsrat reagierte, indem er säumigen Zahlern mit der Namensnennung an der Anschlagtafel, den Kontrahenten bei der Wohnraumaufteilung mit dem Ehrengericht drohte.

Unmut löste auch der ständige Drang nach Wohnraumerweiterung aus, das unerlaubte Errichten von „Bauten“ aller Art nahm unüberschaubare Formen an und sollte bald die Gemeinde Bergheim auf den Plan rufen.

## Großangriff Salzburgs gegen die Barackennot

So überschrieb das „Neuland“ einen Artikel und setzte fort „stärker als in jedem anderen Bundesland und intensiver als in jeder anderen Landeshauptstadt, ist in Salzburg das Bestreben vorhan-

den, den Rest der Baracken aufzulösen, die in der ganz auf Fremdenverkehr eingestellten Festspielstadt schon lange als Makel empfunden werden.“

Im Oktober 1953 nahm der Gedanke, das Barackenelend durch Errichtung von Eigenheimen zu beenden, konkrete Formen an. Die Dekanatspfarrkirche war bereit, den Bauwilligen Baugrund im Ausmaß von einem Hektar zu überlassen, „wenn von der Siedlungsgenossenschaft ein rechtlich anerkannter Käufer namhaft gemacht wird.“ Für die Bauwerber eine herbe Enttäuschung, rechneten sie doch mit dem Ankauf von Einzelparzellen, auf denen sie mit eigener Kraft und Nachbarschaftshilfe ihre neue Heimstätte errichten wollten.

Das Jahr 1956 war geprägt von einer Abwanderungs- und Zuwanderungswelle. Waren es in den beiden vorangegangenen Jahren noch hauptsächlich Volksdeutsche aus anderen Lagern, kamen jetzt auch vermehrt Alteingesessene in die Wohnsiedlung Bergheim. Der Kommentar dazu war nicht sehr schmeichelhaft: „Durch die Auswanderungen der Donauschwaben waren Barackenwohnungen frei geworden und andere Gemeinden nutzten die Gelegenheit und kauften die leeren Wohnungen für ihre ‚Allerschlechtesten‘ und lieferten sie mit Sackel und Packel ab im Lager Bergheim und die Bergheimer Gemeinde hatte den Salat.“

## Heraus aus den Baracken!

Endlich, Anfang des Jahres 1961 war es soweit: die ersten Häuser waren bezugsfertig. Das Hausen in den baufälligen Holzbaracken, übelriechende Abwassergräben, die menschenunwürdigen Zustände bei den Abortanlagen, das Anstellen um Wasser – alles gehörte der Vergangenheit an. Und dazu kam noch ein geradezu unfassbarer Luxus: fließendes Kalt- und Warmwasser in Küche und Badezimmer.

„Wenn mir“, so notierte ein Überglücklicher dazu „den Wasserhahn einmal so drehn, kommt kaltes Wasser, dann wieder auf die andre Seit, da kommt warmes Wasser. Ja, es wohnt sich besser als wie in der Baracke – man möchte sagen, net einmal die im Himmel habens so gut.“

## 1965 – die Letzte Baracke wird abgetragen

1961 waren aber noch immer 177 Personen in Baracken untergebracht, die durchschnittlich je Person zur Verfügung stehende Wohnnutzfläche aber immerhin auf 8,55 m<sup>2</sup> angewachsen.

Mitte des Jahres 1965 wurde die letzte der ursprünglich 16 Baracken abgetragen und damit war dieser Schandfleck Salzburgs endgültig aus dem Blickfeld verschwunden. Zu diesem Zeitpunkt lebte nur mehr ein einziger der ehemaligen Barackenkäufer in der Wohnsiedlung Bergheim.

85 Familien hatten sich im September 1952 für Aufbau und Verbleib in einer Wohnsiedlung entschlossen, nur 12 Familien davon blieben tatsächlich in Bergheim.

## Selbstverwaltung – ein Erfolg?

Die Verwaltung der Siedlung war so gut oder so schlecht, wie vordem von der Landesstelle für Umsiedlung praktiziert und das, obwohl im Gegensatz zur Verwaltung durch die LfU, dass Droh- und Druckmittel des Ausweisens aus dem Lager oder der Einweisung in ein anderes Lager gänzlich fehlte.

In seinen Aufzeichnungen nennt Peter März die Ursachen, warum die zu Beginn der Selbstverwaltung vorhandene Aufbruchstimmung immer mehr verflachte, warum es zu dieser über acht Jahre dauernden Verzögerung gekommen ist und eine so geringe Anzahl der ursprünglichen Interessierten in Bergheim geblieben waren:

„Der Gedanke innerhalb von fünf Jahren dem Barackenelend ein Ende zu bereiten, war bestimmt gut. Für diese Idee gaben auch 95% der Lagerbewohner ihre Zustimmung.“

Dass es schon im Frühjahr 1953 zu Unstimmigkeiten kam, war neben den Verwaltungsschwierigkeiten auch, dass

1. Lehrer Appelshoffer den Vorsitz niederlegte
2. Lagerbewohner, die angespartes Geld hatten, Baugrund außerhalb des Lagers erwerben konnten
3. der Zugang und Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft erleichtert wurden, und
4. die eingetretenen Erleichterungen nach Übersee auszuwandern.“

Der Aufenthalt in den Baracken dauerte acht Jahre länger als zu Beginn der Selbstverwaltung erhofft. Deswegen aber von einem Scheitern des Unterfanges „Selbstverwaltung“ zu sprechen, hieße den Menschen, die solange in ihren Elendsquartieren ausharren mussten, Unrecht tun. Es war vielmehr ein mutiger, von Idealismus, Zuversicht und Hoffnung geprägter Schritt, zu dem sich die Lagerbewohner im November 1952 entschlossen hatten. ■

# Einladung zum Donauschwäbischen Theaterabend

## „Oh mein Gott“ von Anat Gov

*Ein vergnügliches, intelligentes und  
berührendes Theaterstück*

**W**ir laden besonders **Menschen mit donauschwäbischen Wurzeln** herzlich ein, miteinander einen geistreichen und lustigen Abend zu verbringen. Und alle anderen uns zu begleiten...

**Auf Schloss Tillysburg fanden 1944 einige donauschwäbische Flüchtlinge** eine erste Bleibe in der neuen Heimat. Und mit Lisa Wildmann und u.a. Gerhard Brössner beleben prominente Schauspieler mit donauschwäbischen Wurzeln den idyllischen Schlosshof.

FESTSPIELE SCHLOSS TILLYSBURG



### Termine:

**Donnerstag, 5. August 2021,  
20.15 Uhr**

*Möglichkeit zum gemeinsamen  
Umtrunk mit Landesobmann Paul  
Mahr und Team ab 19.30 Uhr*

oder:

**Sonntag, 8. August 2021,  
Matinee um 11.00 Uhr**

*Möglichkeit anschließend Mittag zu  
essen: Reservierung erbeten*

Stiftskeller St. Florian 07224/8902-70  
oder Landgasthof zur Kanne 07224/4288

**Karten: +43-681-84 26 73 66**

unter:

[www.festspiele-schloss-tillysburg.at](http://www.festspiele-schloss-tillysburg.at)

Preise, 4 Kategorien:

A+: € 39 | A: € 35 | B: € 31 | C: € 26



**Inszenierung:**  
Lisa Wildmann und Nikolaus Büchel

### Zum Stück:

*Ela, eine 42-jährige Psychologin, erhält einen mysteriösen Anruf. Ein völlig verzweifelter Mann besteht darauf, sie noch an diesem Abend aufsuchen zu können. Der neue Patient scheint ein Prominenter, ein hohes Tier beim Geheimdienst oder etwas ähnlich Bedeutsames zu sein, da er seine Anonymität wahren will und nur den ersten Buchstaben seines Vornamens preisgibt. Doch schon bald stellt sich heraus, dass sich hinter diesem merkwürdigen „G“ kein geringerer als Gott persönlich verbirgt.*

*Anat Gov gehört zu Israels bedeutendsten Autorinnen. Mit 58 Jahren starb sie 2012 an Krebs.*

*„Oh mein Gott!“ wurde 2010 unter die „120 best contemporary European Plays for the stage“ gewählt und ist bereits ins Englische, Französische und Italienische übersetzt.*



Erbaut 1947



Wiedererrichtet 1997

*Ab 23. Mai können Sie erfahren,  
ob die Maiandacht stattfindet.  
Kontakt: Katharina Weitmann,  
0676 87 96 14 452*

## Einladung zur Maiandacht bei der Grotte

**der Donauschwaben des Lagers 65**

im Einkaufszentrum Niedernhart  
an der Kreuzung Einsteinstraße – Kopernikusstraße

**Sonntag, 30. Mai 2021, um 15 Uhr**

Die Andacht wird von Pfarrer Mag. Reinhard Bell,  
St. Martin/Mkr., und Diakon Josef Kleiner,  
Rottenburg-Stuttgart, gehalten.

Alle Landsleute, ehemalige Lagerbewohner sowie Freunde  
sind dazu herzlich eingeladen.

Nach der Maiandacht sind im Pfarrsaal St. Peter-Spallerhof  
alte Fotos und Dokumentationsbilder aus dem Lager 65  
zu sehen. Wir wünschen sehr, dass wir noch oft zu dieser  
stimmigen Feier zusammenfinden werden.

**Achtung! Bei Schlechtwetter findet die Maiandacht in der Kirche statt.**

*Wendelin Wesinger und Mitarbeiter*

**Samstag, 31. Juli 2021**

**Roseggerstraße 67/H2 / Marchtrenk**

**ab 11.30 Uhr**

*Hinweis: Das Grillfest findet direkt neben  
der Donauschwäbischen Bibliothek statt!*

**Liebe Freunde, liebe Landsleute!**

Wir laden Sie/euch zu unserem beliebten

GRILLFEST der DONAUSCHWABEN sehr herzlich ein.

Geboten werden auch diesmal u. a. donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“ und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee.

Mit unserem Nachmittags-Unterhaltungsprogramm, der beliebten Tombola und vielen Gesprächen verspricht dieser Tag ein besonderer Genuss zu werden!

Es wird auch möglich sein die neue Donauschwäbische Bibliothek und das Archiv zu besichtigen, zu schmökern und historische Gespräche zu führen.

**Und: Die Küche daheim bleibt wieder kalt! Und: Wir achten natürlich auf unser aller Gesundheit!**

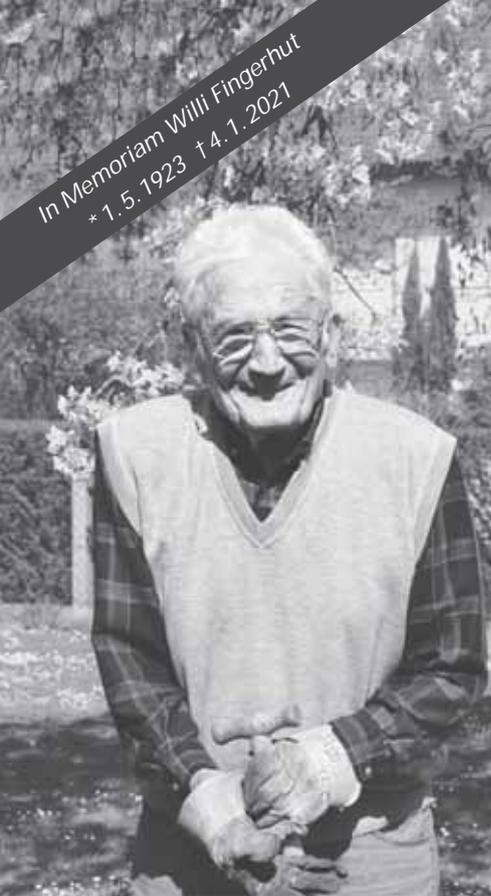
**Sollte aufgrund geltender Corona-Beschränkungen ein Treffen nicht möglich sein, ist der Ersatztermin: Samstag, 28. August 2021.**

**Auskunft erhalten Sie ab 20. Juli 2021 bei Katharina Weitmann: 0676 8796 14 452.**



**GRILLFEST**  
DER  
**DONAUSCHWABEN**

In Memoriam Willi Fingerhut  
\* 1.5.1923 † 4.1.2021



Willi – bis zuletzt im Garten...

## Willi Fingerhut ...

... unser humorvoller „Bratwurstkönig“

Die Abschiedsrede, gehalten von Katharina Weitmann am 12. 1. 2021 im Friedhof St. Martin in Linz, wurde ergänzt mit familiären Eckdaten.

„Unser“ **Willi Fingerhut** wurde am 1. Mai 1923 in Sackelhausen in Rumänien als zweiter Sohn in eine Bauernfamilie geboren. Nach sieben Jahren Volksschule und einigen Jahren Arbeit am Hof musste Willi zur Wehrmacht mit den Stationen Holland, Belgien, Normandie und Ungarn. Schließlich landete er in Ternberg und kam im Großlager Steyr in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

1946 wurde er freigelassen. Mittellos und auf sich alleine gestellt kam er nach Tumeltsham und arbeitete als Knecht auf einem Bauernhof. 1950 lernte er in Münzkirchen seine Therese, geb. Dimster kennen, die er am 1. Mai 1952 in der neuen Fatima-Kapelle Schardenberg heiratete. Gewohnt wurde im Barackenlager. Gearbeitet, die Woche über in Linz, in einer Baufirma.

1954 kam Sohn Willi zur Welt. 1956 kam die Jungfamilie ins Baracken-Lager Wegscheid, ein Grundstück in Leonding-Doppl wurde gekauft, ein Haus gebaut. 1962 erblickte Sohn Herbert das Licht der Welt.

Beruflich stieg Willi zum Kranführer auf, wechselte nach 16 Jahren zur Firma Meßwandlerbau in Wegscheid. Als Lagerleiter in Gallspach arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 1983.

Das Wichtigste war ihm immer die Familie. Und so hat das Großelternpaar auch zwei Enkelkinder großgezogen – mit großem persönlichen Einsatz und Verzicht auf Eigeninteressen haben

sie ihnen viele Werte vermittelt. – Als Willis Frau Therese 2007 an Alzheimer erkrankte, unterstützte und pflegte er sie mit ganzer Kraft bis zu ihrem Heimgang 2014. Die Gartenarbeit, die er leidenschaftlich liebte, war da eine willkommene Abwechslung und Stütze.

Willi war ein richtiger Steh-Auf-Mann. Ein Oberschenkelhalsbruch 2012, ein Herzinfarkt 2015, eine 5-stündige Aneurysma-Operation unter Vollnarkose 2017 – all das konnte ihn nicht unterkriegen. Ein täglicher Spaziergang mit ein paar Gesprächen oder der Home-Trainer zu Hause – das gehörte dazu.

Am 21.5.1978 wurde Willi, geworben durch Anton Hummel, Mitglied im Verein der Donauschwaben und übernahm bald schon die Aufgabe des **Rechnungsprüfers**. Zu vielen **Festivitäten trug er die Donauschwäbische Fahne**, die ihm zu Ehren Hans Fiedermutz zum Abschied mitgebracht hat. Er war immer da, wenn jemand **Hilfe oder Unterstützung gebraucht** hat. So half er viele Jahre beim Kuvertieren der „Mitteilungen“ mit. In der Pension engagierte er sich auch bei der Kriegsgräberfürsorge und beim Siedlerverein.

Willi war eine ausgesprochen liebenswerte Persönlichkeit. Er war ein fröhlicher Mensch,



Willi zeigt, wie's Wurstmachen geht...  
Erinnerungstag 2008

hatte meist einen Scherz auf den Lippen oder ein Kompliment. Er liebte die Menschen, war kontaktfreudig, sprach neue Mitglieder an, freute sich über ihre Mitarbeit und half bei der Integration in die Gruppe.

Bis zuletzt war ihm die Teilnahme an den donauschwäbischen Veranstaltungen wichtig.

„Nimm mich mit, wenn ein Treffen ist“, sagte er immer wieder zu Katharina Weitmann, die gerne den „Taxidienst“ übernahm. Und obwohl er in den letzten Jahren schon schlecht hörte, war er guten Mutes und hat immer etwas zur Unterhaltung beigetragen. Der Tisch, an dem Willi saß, war meist der fröhlichste...

Als leidenschaftlicher Tänzer hat er keinen Schwabenball ausgelassen.

Legendär in der Runde waren seine Bratwürste, wo zuletzt schon sein Sohn kräftig „mitmischte“.

Wenn Willi Knäckebrot, bestrichen ganz fein mit Butter und belegt mit Bratwurstscheiben mitbrachte, dazu Wein und Most, da freuten sich alle – und gratulierten Willi.

Willi war eine feste Burg in unserer Gemeinschaft. Durch seine verbindende Art brachte er Menschen zusammen! Er wollte keinen Streit und versuchte immer Lösungen zu finden. Willi wird uns fehlen!

Willi hat Obmann Paul Mahr und unseren Historiker Georg Wildmann immer wieder ermahnt die rumänischen Donauschwaben nicht zu vergessen. Seinem Mahnen verdanken wir, dass Georg Wildmann den rumänisch-Banatern ein Kapitel im 4. Band der „Donauschwäbischen Geschichte“ (2015) gewidmet hat.

Paul Mahr ernannte ihn zum Ehrenmitglied unseres Vereins im Rahmen des Grillfestes 2017. Unter Obmann Tiefenbach wurde Willi mit dem Silbernen und Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich ausgezeichnet.

Wir danken dir Willi, für deine Mitsorge, dass die Erinnerung an das donauschwäbische Schicksal weiterlebt. Für deine Fröhlichkeit und deinen Humor, der all unsere Treffen bereichert und verschönert hat. – Danke deiner Familie, deinen Kindern und EnkelIn, die öfters zurückstehen mussten, wenn die Donauschwaben angesagt waren.

Der Zusammenhalt der Familie ermöglichte Willi einen schönen Lebensabend. Am 4. Jänner 2021 schief er friedlich für immer ein.



*Willi Fingerhut zusammen mit Dr. Peter Fraunhoffer*



*v. r.: Willi und Therese Fingerhut, Clara Himmelsbach, stehend: Anita Lehmann-Weinzierl*



*v. l.: Landesobmann Paul Mahr, Katharina Weitmann, Ehrenmitglied Willi Fingerhut, Dr. Georg Wildmann*



*v. l.: Inge Schalek, Elke Fiedermutz, Paula Mayer, Willi Fingerhut*



v.l. Hans Himmelsbach, Helga Ellmer-Hirth, Willi Fingerhut

## „Da höre ich ihn lachen...“

### *Erinnerungen an „unseren“ Willi Fingerhut*

#### **„Herrenbesuch im Schlafrock, Pyjama und Hausschlappen...“**

♥ Erika Wildmann

2008 musste ich zu einer Knieoperation ins Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz. Ich wusste, dass Willi bei den „Barmherzigen Brüdern“ lag. Wie war ich überrascht, als einen Tag vor meiner OP Willi im Pyjama, Schlafrock und Hausschlappen bei mir im Krankenzimmer stand. Er ist unterirdisch von einem KH ins andere gegangen. Auf seine fröhliche Art machte er mir Mut, zeigte sein operiertes Knie und wie gut es ihm damit ginge! Er machte mich auf dies und das aufmerksam und gab mir gute Tipps.

Einige Tage nach der OP stand er wieder in meinem Krankenzimmer. Ich hatte noch Schwierigkeiten mit dem Aufstehen und Gehen. Aber Willi lächelte, baute mich auf und machte mir Mut.

Seither sind viele Jahre vergangen, aber jedes Mal, wenn wir uns trafen, hatte er sein feines Lächeln und es kam die Frage: „Wie geht's?“ Durch Willis mentale Unterstützung war vieles leichter!

Für mich war Willi eine feste Burg in unserer Gemeinschaft. Durch seine verbindende Art brachte er Menschen zusammen! Er wollte keinen Streit und versuchte immer Lösungen zu finden. Willi wird uns wahrlich fehlen!

#### **„Unser Willi“**

♥ Katharina Weitmann

„Unser“ Willi Fingerhut – so hörte man die Donauschwaben sagen. Willi war bei allen beliebt, hatte immer ein freundliches Wort, er ermutigte und hatte viel Humor.

Willi war ein lustiger Mensch. Obwohl er schlecht hörte, war er guter Mutes und immer fröhlich. Und hat auch selber zur Unterhaltung beigetragen. Und bis zur letzten Veranstaltung der Donauschwaben war er mit dabei...

#### **„Es war richtig lustig mit ihm...“**

♥ Paul Mahr

Was mir richtig gut gefallen hat, war der Ausflug nach Schloss Hof – beim Heurigen, wo wir richtig lachen haben können. Und wo wir immer wieder festgestellt haben: So schlecht hört der Willi gar nicht. Es war richtig lustig mit ihm. Das hab ich noch so nah. Da höre ich ihn fast lachen. Wo wir uns so gut unterhalten haben über die Frauenwelt und Gott und die Welt.

Er hat mich immer wieder zur Seite genommen, dass ich mich für die Geschichte der rumänischen Donauschwaben einsetzen, sie nicht vergessen soll. Das war ihm sehr wichtig. Um das hat er mich oft ersucht, das habe ich ihm versprochen.

## „Ich bin zufrieden“

♥ *Michaela Kreuzer*

Ich habe Willi sehr geschätzt und gern gehabt. Er war ein so feiner, friedvoller Mensch. Seine interessanten Erzählungen werden mir fehlen. Wenn man Willi gefragt hat, wie es ihm geht, hat er immer mit „Ich bin zufrieden.“ geantwortet. Willi wird uns in unserer donauschwäbischen Gemeinschaft sehr fehlen.

## „Geräucherte Brotworscht“

♥ *Paula und Hans Mayer*

Für uns war Willi der „Einstieg“ in den Verein. Er hat uns die Gebarungen gezeigt und uns in die Gruppe eingeführt. In Erinnerung hab ich noch sein Wurstmachen, besonders seine beeindruckenden Brötchen, die er ganz liebevoll hergerichtet hat: Dünnes Knäckebrötchen mit Butter fein bestrichen, geräucherte Bratwürste in Scheiben geschnitten drauf – die hat er oft zur Sitzung mitgebracht. Das wurde dann mit einer Flasche Wein oder Most gegessen.

Er war der Wurstmacher, zuletzt hat sein Sohn schon kräftig „mitgemischt“.

Willi hatte noch viele Gegenstände aus der alten Heimat, die ins Vöcklabruck oder Braunauer Museum kamen, darunter das Werkzeug fürs „Hähne schneiden“...

## „Gemeinsam auf der Bühne“

♥ *Evi und Sepp Frach*

Wir waren gemeinsam auf der Bühne am 1. Erinnerungstag 2008 in Marchtrenk vor großem Publikum. Willi hat einer Schar von Kindern gezeigt, wie man die „Brotworscht“, die „Banater“ macht. Und ich hab erzählt, was wir alles mitgebracht haben aus der alten Heimat: Tomaten, Mais, Paprika... Willi hatte viel Humor und sehr viel Einfühlungsvermögen. Wir haben ihn sehr verehrt.

## „Das hat ja jeder gemerkt...“

♥ *Elke und Hans Fiedermutz*

...dass Willi ein sehr freundlicher, liebenswürdiger und ausgeglichener Mensch war, das hat ja ein jeder gemerkt. Er hat die Fahne getragen und war gerne bei unseren Treffen dabei. Das Amt des Fahnenträgers hat jetzt Hans übernommen. ■

# Gesucht:

### Für unsere „Donauschwäbische Bibliothek und Archiv Dr. Georg Wildmann“ suchen wir:

- das „**Heimatbuch von Gakowa**“ von Ignatz Stein, Stefan Nuber, Blaubeuren 1974;
- das **Ortssippenbuch HODSCHAG 1756–1945, Bd II N-Z**, hrsg. Martin Tuffner;
- das **Heimatbuch HOG Esseg**;
- **Wukowar. Alte Hauptstadt Syrmiens** von Hans Schreckeis, Salzburg 1990;
- **Hinweise zur Habsburger Volkszählung** von 1857 und die Dokumente zur ersten Volkszählung von Kaiser Joseph II., bekannt als „Joseph-Volkszählung“.

### Für unsere LeserInnen:

- das „**Heimatbuch Batschentiwan**“;
- das **Heimatbuch HOG Esseg** – Osijek, By Karl Schumm, 1993;
- für eine Diplomarbeit suchen wir Unterlagen und InterviewpartnerInnen zu „**Danubia-Wohnungsgenossenschaft**“. Wer hat mit „Danubia“ Haus gebaut?

### Wer stammt aus Etschka?

- Wer möchte sich mit unserer Etschkaerin Frau Waldstein, (Köchin und Gedichteschreiberin) über drheem austauschen (telefonieren)? Kontaktadresse über die Redaktion erhältlich.

### Wo steht diese Kirche?

- Könnte das die Kirche von Jabuka sein mit einem älterem Turmabschluss? Oder: Welcher Ort ist das? Wir danken für jeden Hinweis.

### Hinweise bitte an die Redaktion:

[mariak.zugmann.weber@gmail.com](mailto:mariak.zugmann.weber@gmail.com), 0664 392 64 64.

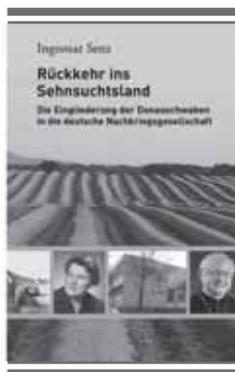
Herzlichen DANK für Ihre Unterstützung!

Sie helfen mit, dass die Erinnerung die nächste Generation erreicht.





Einige interessante Neuerscheinungen sind bei uns eingegangen, die wir Ihnen gerne vorstellen möchten. Herzlichen Dank den Spendern! Selbstverständlich können diese Bücher ausgeborgt werden.



Ingomar Senz, **„Rückkehr ins Sehnsuchtsland. Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft“**. Das letzte Kapitel der Donauschwäbischen Geschichte ist der Integration der Donauschwaben in Deutschland gewidmet. Dr. Ingomar Senz skiz-

ziert dies am Beispiel zweier Großfamilien. Senz beschreibt die harten Nachkriegsjahre, die unterschiedlichen Flüchtlingslager, die Rahmenbedingungen der „Beheimatung“ und der Hilfen von Kirchen und Staat, die entstandenen Flüchtlings-siedlungen sowie die Einflüsse auf Wirtschaft und Gesellschaft.

Weiters dokumentiert Senz die Gründung der donauschwäbischen Landsmannschaften und weiterer Institutionen in Deutschland, die sich das wissenschaftliche und kulturelle Erbe der Donauschwaben zur Aufgabe gemacht haben. Eine Zusammenschau über das donauschwäbische Leben in Deutschland.

### Kontakt:

Johann Arzt, Tel.: 0699 15 00 71 32  
Günther Buck, Tel.: 0699 11 80 47 63  
Heinz Weinzierl, Tel.: 0664 44 47 042

### Öffnungszeiten:

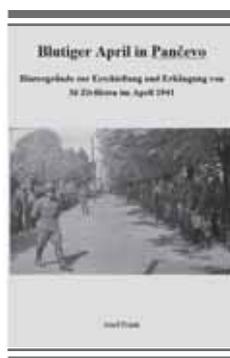
nach telefonischer Voranmeldung

Ingomar Senz, **„Rückkehr ins Sehnsuchtsland. Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft“**, 432 Seiten, Deggendorf 2020, ISBN 978-3-934726-96-3.

Preis: € 25,- zzgl. Versandkosten

Bestellung: Verlag Druckerei Ebner

0049 991/982940-40, shop@verlag-ebner.de



Josef Frank präsentiert umfangreiche deutsche und jugoslawische/serbische Archivmaterialien zu den Vorgängen im April 1941 in Pancevo. Er kann die Zahl der hingerichteten Zivilisten von 18 (s. Wildmann/Stöcker in Bd. 3, DS Geschichte) auf 36 korrigieren.

Josef Frank, **Blutiger April in Pančevo. Hintergründe zur Erschießung und Erhängung von 36 Zivilisten im April 1941**, Eigenverlag 2021,

Paperback, DIN A4, 204 Seiten mit 36, zum Teil bisher unveröffentlichten Fotos.

Preis: € 19,90 zzgl. € 4,- Versandkosten

Bestellung: joseffrank@gmx.de

DONAUSCHWÄBISCHE BIBLIOTHEK  
& Archiv Dr. Georg Wildmann

Roseggerstraße 67a  
im Hort 2, 4614 Marchtrenk

E-Mail: donauschwaben@bibliotheken.at

Homepage: www.donauschwaben.bvoe.at



**Redaktionsschluss** für die nächste Ausgabe: **5. Juli 2021**

**BEITRÄGE** bitte an: Maria K. Zugmann-Weber, Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz  
0664 392 64 64, mariak.zugmann.weber@gmail.com

*Fotonachweis:* D. Adelberger-Schörghuber, J. Arzt, K. Bernbacher BRS Braunau, R. Brditschka, E. Frach, N. Gerharter, A. Gessert, E. und H. Fiedermutz, N. Fingerhut, J. Jerger, G. Kugler, R. Hammerstiel, J. Jung, A. Kirschig, A. Kinder, P. König, C. Kiener, M. Kreuzer, G. Mayer, J. März, C. März, P. Michl, H. Prokopp, K.-H. Schalek, B. Stegh, Stefan-Jäger-Archiv, Theaterverein Schloss Tillysburg, B. Waldstein, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Zugmann-Weber

*Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.*



## Donauschwäbische Spaziergänge mit Landesobmann Paul Mahr und Team

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind. Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten von Zeitgeschichtlern erwarten Sie und dich. Die Hintergründe donauschwäbischer „Denkmäler“ werden beleuchtet und den Jüngeren vermittelt. Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Gemeinschaft mit „Abstand“ – auch in Corona-Zeiten.

### Ziele unseres zweiten donauschwäbischen Spaziergangs:

- Lager Haid – Besichtigung des Modells
- Geführter Rundgang auf „Originalstraßen“ durch das ehemalige Lager „zu den Toren“
- Ausstellung oder Film zum Lager und Lagerleben

Maria Weiss, Ruma, und andere ehemalige LagerbewohnerInnen erzählen aus der Geschichte des Lagers Haid. Nach der Besichtigung des Modells und Austausch spazieren wir, geführt durch Kons. Maria Weiss, durch das ehemalige Lager Haid „zu den Toren“.

**Termin: Sonntag, 6. Juni 2021, um 14.30 Uhr – Achtung: geänderter Termin!!!**  
**Treffpunkt: Gemeindeamt Haid, Hauptplatz 41, 4053 Haid/Ansfelden**

### Anmeldung und Auskunft

bei Katharina Weitmann: 0676 8796 14452. *Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.*

**Fotos** vom Lager Haid (oder anderen Lagern) sind willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke. **Eingeladen** sind Interessierte jeden Alters.



**SPARKASSE**  
Oberösterreich

#glaubandich

# Weniger fürs Konto bezahlen!

Mit dem s Plus Konto, dem Girokonto für Gehalt, Lohn oder Pension die Höhe der Kontoführung selbst bestimmen.

Ihr persönliches Kontopakete mit Zufriedenheitsgarantie und George – die Innovation im Internetbanking – sind ein unschlagbares Team. **Wir erledigen gerne für Sie Ihren gratis Kontowechsel.** Kommen Sie jetzt in eine unserer Filialen und überzeugen Sie sich von unseren Angeboten.



**Robert Reif**  
Regionaldirektor Wels-Stadt  
Filiale Wels Ringstraße  
Ringstraße 27  
T 05 0100 - 44183

[www.sparkasse-ooe.at](http://www.sparkasse-ooe.at)





## † MARIA RAUSCHER,

wurde am 1. November 1923 in Andrijasevci, Kroatien, als siebtes Kind ihrer Eltern, Jakob und Susanna Gams, geboren. Nach der Volksschule arbeitete sie am Bauernhof mit. Besonders mochte sie die Arbeit mit den Tieren oder gemeinsam mit ihrem Vater im Weingarten tätig zu sein. Mit 15 Jahren verlor sie ihren Vater, zwei Jahre später brach der 2. Weltkrieg aus, die Brüder mussten als Soldaten in den Krieg.

Es lag an ihr, gemeinsam mit der kranken Mutter und dem körperbehinderten Bruder Michael, die viele Arbeit zu bewältigen. 1943 fiel ihr Bruder Josef, im Oktober 1944 ging es 30 Tage mit Ross und Wagen in einer endlosen Kolonne Richtung Österreich. Zwei Monate nach Ankunft in Pettenbach verstarb ihre Schwester Katharina und hinterließ drei kleine Kinder. Es folgten sieben harte Arbeitsjahre bei einem Bauern, bis es ihr mit der Familie von Bruder Hans gelang ein ganz einfaches Haus zu beziehen. Sie lernte Karl kennen, es wurde geheiratet und ein Haus in Pettenbach gebaut. 1958 und 1963 kamen die beiden Söhne Franz und Walter zur Welt, die wohlbehütet aufwachsen durften. Ihr ganzes Leben war geprägt von Fleiß, Bescheidenheit und Sorge um die anderen. – Um unsere geliebte Mama und Oma trauern Franz mit Stefanie und Philipp, Walter und Sonja mit Susanna und Stefan.



## † MARIA JAKOBER UND † HEINRICH JAKOBER

Maria Jakober, geb. Beer, geboren am 29. Juni 1935 in Mrsovic bei Vinkovci und Heinrich Jakober, geboren am 22. Februar 1934 in Neudorf bei Vinkovci. – Die Kindheit auf dem elterlichen Hof nahm für beide ein jähes Ende. Nach der Flucht 1944 konnten sie sich mit ihren Familien in Traun, Oberösterreich, niederlassen. Heinrich war Schlosser in der Voest, sie

bauten ein Haus und bestellten einen Garten, fast wie in der alten Heimat. Vielleicht sogar noch besser. Im Gemüsegarten wuchs so manche Sorte, die man in keinem Supermarkt kaufen kann. – Der Mittelpunkt des Haushalts, der Esstisch, spiegelte beides: Beständigkeit, aber auch die Bereitschaft zur Veränderung. Mit den Jahren fand sich im Schnitzel statt Fleisch immer öfter Kohlrabi oder Zeller (Sellerie). Und der Bohneneintopf, vielleicht der Klassiker überhaupt, kam auch bald ganz ohne Geselchtes aus. Und schmeckte höchstens noch besser. Gekocht wurde am liebsten für „die Kinder“, vier Söhne, deren Partnerinnen und die sieben Enkel. Oma und Opa waren wiederum stolz, wenn uns Jüngeren etwas gelang. Stolz vielleicht auch, dass ihre Nachkommen Höhere Schulen, gar Universitäten, besuchten, was früher fast unerreichbar schien. Von ihrem Ruhepol aus haben sie unsere Wege mitverfolgt, haben Jahr für Jahr ganz unspektakulär, aber beharrlich, ihr eigenes Ding gemacht. Vielleicht auch eine donauschwäbische Qualität. – Im Jänner 2020 feierten sie im Kreise der recht großen Familie ihren 65. Hochzeitstag. Am 29. März 2020 starb Maria Jakober und am 7. Jänner 2021 folgte ihr Heinrich.



## † THERESIA JURISCHITSCH,

geb. Pfeifer, wurde am 21. November 1932 als erstes von vier Kindern ihrer Eltern Adam und Anna Pfeifer in Neu Slankamen geboren. 1944, nach der Flucht aus der alten Heimat, kam die Familie nach St. Radegund, später zog sie mit Ehemann Michael und den Kindern nach Salzburg. – Als 1984 das Slankamener Ortskomitee gegründet wurde, sorgte sich Resi um die Slankamener Trachten. Sie schneiderte und pflegte die Trachten für Kinder und Erwachsene, bis sie nach Marchtrenk ausgelagert wurden und half auch beim Ankleiden. – Es trauern in Liebe und Dankbarkeit die Kinder und Schwiegerkinder, Katharina und Michael, die Enkel und Geschwister. Es danken herzlich für den langjährigen tatkräftigen Einsatz Josef und Evi Frach im Namen des Slankamener Ortskomitees und die Landsmannschaft der Donauschwaben, besonders Obmann Paul Mahr.



## † JOSEF BERGER,

geboren am 6. Jänner 1925 in Klenak, ehem. Jugoslawien, ist am 18. Juni 2020 im 96. Lebensjahr verstorben. In Klenak, wo er mit seinen Eltern und drei Schwestern aufgewachsen ist, erlernte er das Schneiderhandwerk und wurde kurz darauf zum Kriegsdienst einberufen. – Direkt nach Kriegsende 1945 wurde er auf dem Weg zu seinen Eltern, die schon in Österreich waren, nahe der österr. Grenze gefangen genommen. Es war eine bittere Zeit voller Sehnsucht nach seiner Familie und schwerer Arbeit in einem Steinbruch, Kupferbergwerk und Kohlebergwerk. Die abenteuerliche Flucht über Ungarn gelang ihm zusammen mit einem Freund im Dezember 1948, wo er kurz vor Weihnachten seine Familie in Wels wiedersah. – 1949 lernte er seine Frau Maria Kohler kennen, sie heirateten noch im selben Jahr und bekamen eine Tochter und einen Sohn. Er fand Arbeit als Maßschneider bei der Fa. Raaber in Wels und später beim Kleiderhaus Mühlberger, wo er bis zu seiner Pension arbeitete. Mit seinem Akkordeon spielte er leidenschaftlich gern zum Tanz auf, als sie noch im Wiesenlager wohnten. Zusammen mit seiner Frau wurde dann auch Haus gebaut, das „Nebengebäude“ bezogen sie 1952 und 1956 das Einfamilienhaus. Sein Leben war erfüllt von Arbeit, doch er war stets lustig und zufrieden. Er nahm sich auch jahrelang die Zeit, an den Samstagen im Büro der Donauschwaben mitzuhelfen und Neuigkeiten auszutauschen. – 1989 verlor er seinen Sohn auf tragische Weise und 2009 seine Frau Maria. Am 18. Juni 2020 ist Josef im Klinikum Wels friedlich eingeschlafen. Es trauern um ihn seine Tochter Renate, Schwiegertochter Burgi mit Franz und seine Enkelkinder Klaus, Wolfgang, Ulrike und Hannes.



## Preisträger „Anerkennung für Ehrsamkeit“ 2020

# Taten sprechen lauter als Worte

Stefan Barth

Die Stiftung HEIMATHAUS in Sarmisch Karlowitz verlieh am 24. 10. 2020 **Herrn Stefan Barth** den Preis „ANERKENNUNG FÜR DIE EHRSAMKEIT“ für seinen Einsatz für Versöhnung und Völkerverständigung.



3. v. l.: Stefan Barth bei einer Sitzung der Kulturstiftung, München

Stefan Barth organisierte 2004 gemeinsam mit dem „Museum Vojvodina“ in Novi Sad die Ausstellung „**Die Donauschwaben im Spiegel der Vergangen-**

**heit und Gegenwart**“ und schenkte dem Museum Vojvodina einen beträchtlichen Teil der Exponate. Er ist seit 2012 stellvertretender Vorsitzender der „**Kulturstiftung der Donauschwaben**“ in München und gründete und leitet die **Austauschtreffen der Volleyball-Mannschaften** von Futok und Erlangen, wo seit 2008 jährliche Treffen stattfinden.

Auch ist er Redaktionsmitglied der Zeitschrift „**FENSTER** – für Vertrauen, Versöhnung, Ehrlichkeit“ der Stiftung für die Bewahrung des Heimatbes der Donauschwaben in Sarmisch Karlowitz.

Stefan war Motor, dass in der **Ortsgemeinschaft Futok eine Heimattafel** aufgestellt wird. Der Text weist darauf hin, dass in Futok vor dem Zweiten

Weltkrieg 5.000 Deutsche mit 2.500 Serben friedlich zusammenlebten. – Darüberhinaus schrieb er **acht Bücher, mit insgesamt 2.518 Seiten**, in denen gelungene Beispiele des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit zwischen Serben und Deutschen hervorgehoben werden.

Alle Bücher Stefan Barths können in der „Donauschwäbischen Bibliothek und Archiv Dr. Georg Wildmann“ ausgeliehen werden. E-Mail: donauschwaben@bibliotheken.at. Tel.: 0699 15 00 71 32. Wir danken Stefan Barth herzlich für die großzügige Schenkung seiner völkerverbindenden Werke und für zahlreiche Artikel in unseren Mitteilungen.

*Ein Junge aus der Nachbarschaft*, zweite Ausgabe 2006. Anekdoten, Glossen und Gedichte 2008. – *Dialog an der Donau, Gespräche zwischen einem Serben und einem Deutschen* (Stefan Barth und Nenad Stefanović) in serbischer und deutscher Sprache, 2013. *Über kleine und große Leute*, 2015. *Zweiländergeschichten*, 2017. Die Entdeckung von 1.500 geheimen Gräbern. – *Auf den Spuren der Vergangenheit und Gegenwart*, 2018. *Erlanger Siedlung*, In der Reuth, 2019. – *Wem die Sonne scheint*. Aussöhnung zwischen Serben und Kroaten. *Die langen Schatten der Morgendämmerung* von Tomislav Ketig, 2011, übersetzt von Barth ins Deutsche.



### † GEORGE KRAEHLING,

Präsident der Donauschwaben in Kanada, geboren am 25. Dezember 1961 in New York, USA, ist am 29. Dezember 2020 im Alter von 59 Jahren überraschend bei einer Autofahrt in den USA verstorben. Die Eltern, Georg und Ann, stammten aus Ex-Jugoslawien. – George lagen die Pflege und der Erhalt des überlieferten Kulturgutes, der Sitten und des Brauchtums seiner Vorfahren besonders am Herzen.

Er war Präsident der Donauschwaben in Kanada, ehem. Präsident des Schwaben Clubs Kitchener und Mitglied der Tanzgruppe „Donau Dancers“. Auch beim Welttreffen der Donauschwaben im August 2019 in Baja, war er mit dabei. – Es trauern um ihn seine Frau Mary, geb. Spencer, Matt und Laura, Familie und Freunde weltweit.



### † ALOIS KINDER,

geboren am 22. Juni 1932 in Josefsdorf, Kula genannt, Slawonien, gestorben am 21. November 2020 (siehe S. 15).



### † WILLI FINGERHUT,

geboren am 1. Mai 1923 in Sackelhausen in Rumänien, gestorben am 4. Jänner 2021 (siehe S. 32).



### † JOSEF FRACH,

geboren am 6. Oktober 1931 in Slankamen, gestorben am 26. Jänner 2021 (siehe S. 19).



### † ROBERT HAMMERSTIEL,

geboren am 18. Februar 1933 in Werschetz, gestorben am 23. November 2020 (siehe S. 42).



*Eheleute Dr. Stefan Matzer und Kenia Sánchez mit Kindern Mathias und Sebastian, Martha Matzer, Landesobmann Paul Mahr*

## In der Kufajka stecken Lehren, die für das persönliche Leben hilfreich sind



*Besuch mit kostbarem Geschenk fürs Donauschwäbische Museum*

**Erika Wildmann**

Am Mittwoch, 26. Jänner 2021, besuchten Martha Matzer, geb. Schneider, und ihr Sohn Dr. Stefan Matzer mit Ehefrau Kenia und den Kindern Sebastian und Mathias aus Gratwein in der Steiermark das Museum in Marchtrenk. LO Paul Mahr führte die Gäste durch die Bibliothek und zeigte das im Entstehen begriffene Donauschwäbische Museum und übernahm mit Freude eine ganz besondere Kostbarkeit als Leihgabe.

**Anna Schneider** (Marthas Mutter und Stefans Oma) berichtete im Heft 3/2018 von ihrer Zwangsarbeit in verschiedenen russischen Arbeitslagern in der Zeit von 1944–1949, in denen sie schwere körperliche Arbeit verrichten musste und viele Entbehrungen ertrug. Um die kalte Jahreszeit zu überleben bekamen die Arbeiter/innen eine Kufajka. Es ist dies ein wattiertes Wintergewand, Jacke und Hose. Man liest auch oft von **Fufajka**. Beide Ausdrücke werden im russischen und polnischen Sprachgebrauch verwendet.

Anna Schneiders **Kufajka** wurde als Leihgabe dem künftigen Museum übergeben. Wir werden die Jacke und Hose in unsere Inventarliste aufnehmen und mit Nummer versehen. Wir bekamen auch die genaue Beschreibung und Verwendung dazu.

Ebenso wurde uns das „Sonntagsgewand“ von Apolonia Tossenberger geb. Stein aus Gakowa, der Großmutter von Anna Schneider und Urgroßmutter von Martha Matzer, geb. Schneider, als Leihgabe übermittelt. Diese Kleidung besteht aus einem schwarzen, langen, in sich geblühten Rock, einer schwarzen, karierten, langärmeligen Bluse und einer dick gefütterten schwarzen Wolljacke, die mit Samt eingefasst ist und mit Knebelknöpfen zu schließen ist.

„In der **Kufajka** stecken Lehren, die für das persönliche Leben hilfreich sind“, ist Dr. Stefan Matzer überzeugt. „Die **Kufajka** erzählt vom Krieg, der Leiden für alle Seiten bringt, der Gewinner und Verlierer kennt und es käme darauf an, WIE man gewinnt, WIE man verliert.“ Und: „Es muss einem bewusst sein, dass das wieder passieren kann. Das Erschreckende ist ja, dass noch nach Ende des Krieges so viele unschuldige Menschen so Schlimmes erleiden mussten. – Ich bin froh, dass dieses Stück gut erhalten bleibt und mit ihm die Geschichte meiner Oma.“



*Die Kufajka-Jacke von Anna Schneider*

Annas Urenkerl bestätigen dies, indem sie „herumteufeln“, mit Maria K. Zugmann-Weber „anbandeln“ und sich dann mit Krapfen stärken...



## Bohnesupp vun dr Mama



Rezept überliefert von  
Barbara Waldstein,  
Gramastetten - Etschka



Bohnesupp' vun dr Mama!

30 bis 40 deka kleeni weiße Bohne, a Stichel Speck-  
schwartl odr de Knoche vom Schinge wo noch  
a bissl Fleisch dran is, zwi kleeneri Gellriewe, a  
Grienzeichwurz, a Lorbeerblatt, Salz, Pfeffer un  
een geheifte Suppeleffel rode Paprika, sowie anerhalb  
Leffel Schweineschmalz for de Paprika un extra  
nomol soviel Schmalz for die Inbrenn, 2 Leffel Mehl

Die Bohne iwer die Nacht inwaiche, am anne Tag  
abspüle und mit frischem Wasser zustelle. Den Schwartl  
oder Schinge dem tun un a quedi Weil koch  
losse. Dann gibt mr die Wurzle, Lorbeerblatt, Salz  
in die kochich Supp. Des kocht mr dann bis die  
Bohne waich sin. Den Knoche, den Schwartl un  
des Grienzeich tut jets raus un schneid die  
Wurzle uff kleeneri Stichele. Die kaldi Inbrenn  
gibt mr jets in die heisse Supp, riecht gut  
durch un kopt noch so a viertl Stund leicht  
kechle. Schweineschmalz werd jets heiss gemacht  
uff die Seid 120, den Paprika mische un mit  
em Leffel iwer die Supp verteelt.

### Zutaten:

- 30 – 40 dag kleine weiße Bohnen  
*30 – 40 deka kleeni weiße Bohne*
- ein Stück Speckschwarte oder Rindsknochen,  
wo noch etwas Fleisch dran ist  
*a Stichel Speckschwartl odr de Knoche vom  
Schinge wu noch a bissl Fleisch dran is*
- zwei kleine Karotten, eine Petersilwurzel  
*zwei kleeneri Gellriewe, a Grienzeichwurz*
- ein Lorbeerblatt, Salz und Pfeffer  
*a Lorbiereblatt, Salz, Pfeffer*
- einen gehäuften EL voll feinem roten edelsüßen  
Paprikapulver  
*een geheifte Suppeleffel rode Paprika*
- eineinhalb Löffel Schweineschmalz und  
2 Löffel Mehl  
*anerhalb Leffel Schweineschmalz for de Paprika  
un extra nomol soviel Schmalz for die Inbrenn,  
2 Leffel Mehl*

### Zubereitung:

Die Bohnen über Nacht in reichlich Wasser  
einweichen. Am nächsten Tag abseihen,  
abspülen und mit gut 1 ½ Liter frischem  
Wasser zustellen, nicht salzen!

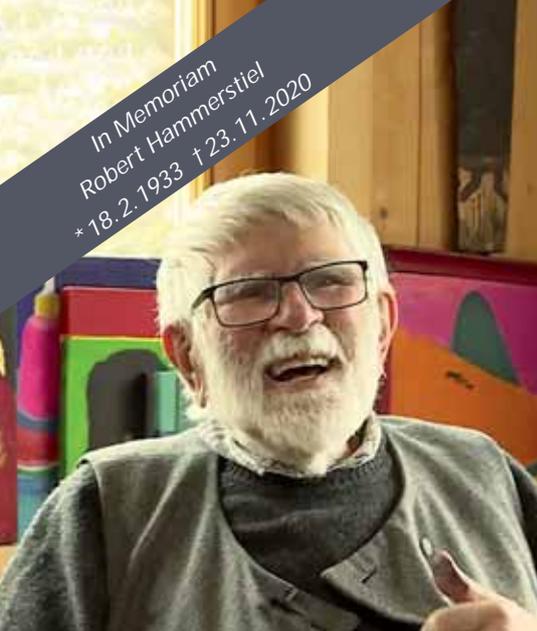
Die Schwarte oder den Knochen beigegeben.  
Man kann auch ein Stück Kaiserfleisch statt  
des Knochens hernehmen. Das Ganze lässt  
man eine gute Weile köcheln, gibt dann  
Lorbeerblatt und Wurzelwerk dazu und  
kocht, bis die Bohnen weich sind. Nun gibt  
man die Schwarte oder den Knochen bzw.  
Fleisch heraus. Das Wurzelwerk schneidet  
man in kleine Stücke und gibt es zurück in  
die Suppe. Jetzt erst mit Salz und Pfeffer  
würzen. Die erkaltete Einbrenn rührt man  
in die Suppe ein und lässt diese ¼ Stunde  
weiterköcheln. Das restliche Schweine-  
schmalz erhitzen – von der Kochplatte zur  
Seite ziehen, Paprikapulver einrühren und  
löffelweise über die Suppe verteilen.

### Variante: Bohnesupp mit Gezupfte Nudeln Zutaten – Gezupfte Nudeln:

70 – 80 g Mehl, 1 Ei, Salz

Mehl, Ei und eine Prise Salz ohne Wasser-  
zugabe zu einem hartem Teig kneten. Den  
Teig auf einem bemehlten Brett etwa 3 mm  
dünn ausrollen und mit bemehlter Hand  
etwa fingernagelähnliche Stücke zupfen.  
Die Teigstücke in Salzwasser köcheln lassen.  
Zeitweise umrühren. Wenn die Nudeln an  
die Oberfläche kommen (4 – 5 Minuten), sind  
sie fertig.

*Guten Appetit!*



Robert Hammerstiel in seinem Atelier

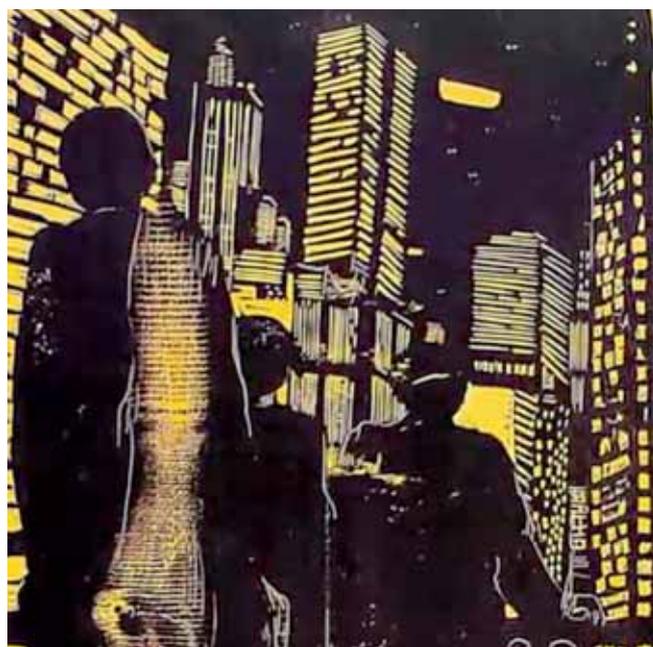
### Ethnisch gemischte Familie

Robert Hammerstiel wurde am 18.2.1933 in Werschitz in der Alexinerstraße geboren.

Stolz war er auf seine ethnisch vielfältigen Wurzeln. Auf das gute Zusammenleben in Werschitz von Menschen mit unterschiedlichen Religionen, Herkunft und Bräuchen.

Roberts Großmutter väterlicherseits war Serbin, der Großvater mütterlicherseits war rumänischer Jude. Roberts Vater war Ikonenmaler und Bäcker. Der Geruch von Ölfarbe und frischem Brot begleiteten ihn durch die Kindheit.

Von klein auf lernte er drei Sprachen: deutsch, serbisch, ungarisch. „Das serbische Viertel hat aufgehört, dort wo wir am Eck gewohnt haben, dann hat das ungarische Viertel begonnen und dann noch das Zigeunerviertel.“



New York – Wie zuhaus hab ich mich gefühlt!

## Robert Hammerstiel:

*Die Würde und die Haltung  
des Menschen will ich zeigen*

Maria K. Zugmann-Weber

### Mit 12 ins Lager

Mit knapp 12 Jahren kommen er und sein kleiner Bruder ins Lager Sitschidorf, dann Molidorf und schließlich Gakowa.

Nach dreieinhalb Jahren gelingt die Flucht über die grüne Grenze nach Österreich, Ternitz. Robert findet Arbeit als Bäckerlehrling und später im Stahlwerk Ternitz. Auf der Suche nach weiteren Techniken über das Ikonenmalen hinaus, beginnt er ein Studium an der Kunsthochschule in Wien.

Bei einer Ausstellung in Berlin 1974 entdeckt die Frau des damaligen deutschen Bundeskanzlers, Helmut Schmidt, sein Talent. Von da an kommen laufend Aufträge. Infolge eines Betriebsunfalls wird er frühpensioniert und widmet sich nun gänzlich dem Malen.

1987 wird er von der Österreichischen Kunstakademie zum „Professor h.c.“ ernannt. Ein Schritt auf die Weltbühne der Kunst, die nun vor ihm liegt.

Die Kindheitsereignisse finden ihren Ausdruck in seinen Werken: das Sterben seines besten Schulfreundes Mischki an Malaria im Lager Rudolfsgnad, seine Großtante die Krämer Neni, die auf den Werken immer mit kantigem Hut zu finden ist, und die ihm viel bedeutete.

### „Wie zuhaus hab ich mich gefühlt in New York!“

Um die Jahrtausendwende lädt die New Yorker National Gallery Hammerstiel ein eine Ausstellung zu machen. Dabei lernt er die Pop-Art-Kunst kennen. Knallige Farben auf weißer Leinwand. – Das bringt von nun an kräftige Farben in seine Bilder. Auch die Thematik des Exodus malt er nun in der neuen Technik. In leuchtenden Farben auch die Menschen, die ihn und die Seinen geschützt haben, groß und gelb der Schutzengel, den er um sich wusste.

New York erinnert Robert Hammerstiel in der Vielvölkercharakteristik und Sprachenvielfalt

sehr an Werschitz: „**Die Menschen dort sprechen in verschiedenen Sprachen, haben verschiedene Essgewohnheiten, beten in verschiedenen Kirchen und können trotzdem zusammenleben! – Wie in Werschitz!**“

### **Werschitz-Ternitz-New York und zurück**

Zum 80. Geburtstag ernannt ihn seine zweite Heimatstadt Ternitz zum Ehrenbürger.

KünstlerkollegInnen, Galeristen und Regierungsvertreter waren gekommen. Längst ist Hammerstiel zum renommierten Künstler geworden. **Sein schweres Kindheitsschicksal bewegt, seine Kunst fasziniert, seine internationalen Beziehungen beeindruckt.**

Am tiefsten vielleicht seine Fähigkeiten von seinem Erlittenen „in Farbe“ zu erzählen, das vielfältige Miteinander der Menschen zu schätzen, den versöhnlichen Kräften Raum und Gestalt zu geben, die Betrachter „aufzuwecken“.

Diese Botschaft setzt er auch selber um. Er unterstützt bis zuletzt die Flüchtlingshilfe und andere humanitäre Organisationen.

### **Tiere aus Lehm formen...**

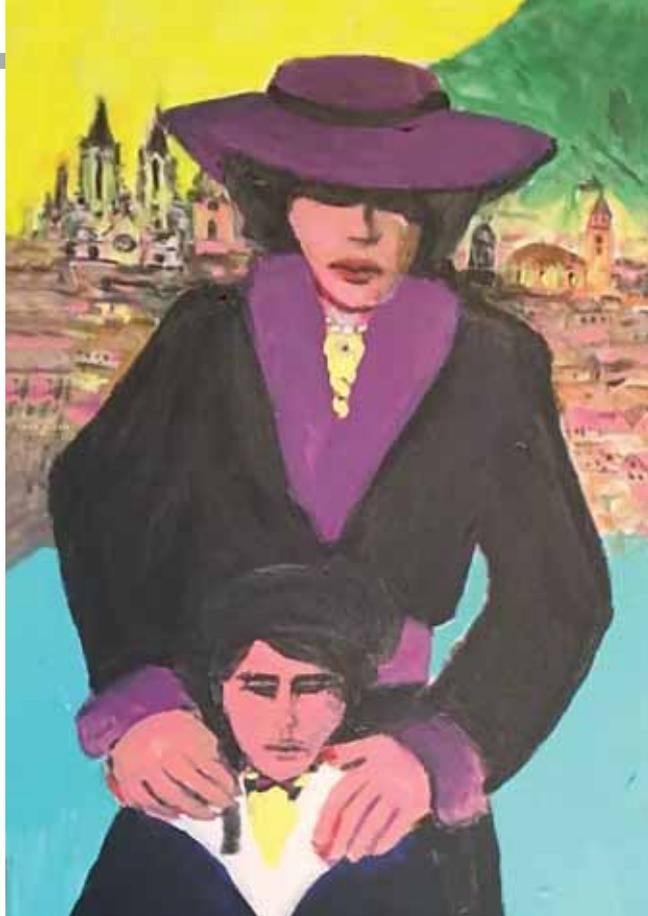
Seine Heimatstadt Werschitz (68.000 Einwohner) besucht er erstmals 1970 wieder. Er trifft auf ein kleines Mädchen, das aus dem Lehm vor dem Haus Tiere und Puppen formt. – Hammerstiel ist tief bewegt und muss fast weinen, hat er doch selbst als kleiner Bub mit der Mutter des Mädchens vor diesem Haus aus Lehm Figuren gestaltet.

Die Stadt ist stolz auf seinen Künstler. Die Beziehungen zu den BewohnerInnen sind liebenswürdig und offenherzig. So schenkt er 30 Bilder dem Städtischen Museum in Werschitz und 60 Werke dem Vojvodina Museum in Novi Sad, Neusatz.

### **Schafft es die Kunst...**

..., dass wieder wird, was einmal war: **Ein friedliches Zusammenleben verschiedener Nationalitäten, Sprachen und Religionen?** Robert Hammerstiel: „Ich liebe die Menschen dort, die Art, wie sie sind, liebe ich. Die Haltungen, diese Direktheit, die Klarheit von den Leuten! – Wenn man das vorlebt, dann geht es.“ ■

Zitate des Künstlers sind entnommen dem Video unter: <https://www.youtube.com/watch?v=vdTl6yChnVg&feature=youtu.be> am 27.11.2020



*Robert mit seiner geliebten Großtante, der Krämer Neni*



*Maria schaut aus dem Fenster; genauer Titel unbekannt*



*Werschitz in New York, sie frisst sich rein wie eine Laus*

# Robert Hammerstiel

*In seinen Bildern spazieren gehen.*



*Kinder auf der Flucht, Pop-Art*

*„Die schauen uns an wie unsere Mütter!  
Wir sind die Kinder mit einem Schutzengel. Sie haben uns aufgenommen.  
Wir haben Glück gehabt.“*

Robert Hammerstiel,  
geboren am 18. 2. 1933 in Werschetz, als ältester Sohn mit vielfältig ethnischen Wurzeln  
mehrsprachig aufgewachsen. Mit 12 Jahren kam er in die Lager Zichydorf, Setschanfeld,  
Molidorf und Gakovo. – Flucht nach Österreich. Ehrenbürger der Stadt Ternitz, gestor-  
ben am 23. 11. 2020 in Pottschach, NÖ. – Seine Werke werden seit 1972 in vielen Aus-  
stellungen gezeigt: Leopold Museum, Wiener Künstlerhaus, Albertina, Austria Institut  
New York u. a. – Werschetz, seine Geburtsstadt, widmete ihm 2010 ein eigenes Museum.

**SPRECHTAG: ausschließlich nach telefonischer Vereinbarung mit Landesobmann Paul Mahr  
– 0676 63 55 822 – im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Str. 31, 4600 Wels**